

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

„Im Strome einer neuen Zeit ...“
Aufklärung und Entwicklung des Bürgertums
in Ostfriesland um 1800

Von Paul Weßels

BAND 100 (2020)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

„Im Strome einer neuen Zeit ...“ Aufklärung und Entwicklung des Bürgertums in Ostfriesland um 1800

Von Paul Weßels

Am 26. März 1820 gründeten sechs angesehene Bürger der Stadt Emden, Senator Claas Tholen, Senator Fridrich Ulrich Reimers, Assessor Diedrich Loesing, Justizkommissar Gerhard Ludwig Wiarda, Stadtrichter Dothias Wilhelm Suur und Amtsassessor Isaak Albertus Schuirmann eine „Gesellschaft für bildende Kunst“ in Emden. Dieser „Kunstliebhaberverein“ wollte verhindern, dass wertvolle Gemälde vor allem aus der niederländischen Schule aus Emden abverkauft wurden und damit der Stadt verloren gingen. Vielleicht war es der wirtschaftlich schlechten Lage seit der niederländischen und französischen Fremdherrschaft geschuldet, dass in Emden in diesen Jahren Aufkäufer für Gemälde der niederländischen Schule vor allem für Interessenten aus England auftraten.¹ Die sechs Gründer der neuen Gesellschaft stifteten je ein eigenes Gemälde und begründeten damit die Sammlung der späteren „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“, die 2020 den 200. Jahrestag ihrer Gründung begeht.

Wenn man diese Gründung zeitlich einordnet, fällt auf, wie fortschrittlich sie war. Erst wenige Jahre zuvor war 1817 der Kunstverein in Hamburg gegründet worden. Er sieht sich selbst nach dem 1792 gegründeten Nürnberger Kunstverein als den zweitältesten Verein dieser Art in Deutschland.² Den Bremer Kunstverein hat man im November 1823 konstituiert – also mehr als dreieinhalb Jahre später als die Emdener Gesellschaft.³ Der Oldenburger Kunstverein, der sich selbst immer noch zu den ältesten in Deutschland zählt, ist aus einem 1839 gegründeten „Literarisch-Geselligen Verein“ hervorgegangen und erst 1843 ins Leben gerufen worden.⁴ Die Idee zur Gründung einer Emdener Gesellschaft zur Bewahrung von Kunstwerken war 1820 also äußerst modern. Sie setzt ein regional vergleichendes Denken in historischen Dimensionen voraus, das in der Aufklärung wurzelt.⁵

1 Kurzer Bericht über die Entstehung, Entwicklung und Wirksamkeit der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden, Emden 1854; Ernst Siebert, Emden. Von 1750 bis 1890, in: Geschichte der Stadt Emden, Leer 1980, S. 2-191, hier S. 154. Zur Gründung der „Kunst“ und den Gründungsnarrativen siehe den Beitrag von Benjamin van der Linde in diesem Band.

2 Uwe M. Schneede, Eine Öffentlichkeit für die Kunst. Die Anfänge des Kunstvereins in Hamburg, in: Ders. / Uwe Fleckner (Hrsg.), Bürgerliche Avantgarde. 200 Jahre Kunstverein in Hamburg, Hamburg 2017, S. 8-35, hier S. 11.

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Kunstverein_in_Bremen [Abruf am 28.11.2019].

4 Jürgen Weichardt, Geschichte, in: 150 Jahre Oldenburger Kunstverein 1843-1993, Oldenburg 1993, S. 11-58, hier S. 11-12.

5 Wie sehr diese Gesellschaften auch in Ostfriesland von der Aufklärung beeinflusst waren, macht Bernd Kappelhoff in seinem Aufsatz zum 200. Jahrestag der Gründung des „Klubs zum guten Endzweck“ in Emden deutlich. Vgl. Bernd Kappelhoff, Ein Produkt des Aufklärungszeitalters im 21. Jahrhundert? Der Emdener „Club zum guten Endzweck“ als Spiegel gesellschaftlicher Gegebenheiten in zwei Jahrhunderten, in: Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands (im Folgenden: Elj), Bd. 82, 2002/2003, S. 122-149, hier S. 123-129.



Abb. 1: Claas Tholen (1767–1846), „Netzwerker“ der Aufklärung in Ostfriesland, Emdener Senator und Unternehmer, Mitglied der Literarischen Ressource in Aurich, Gründungsmitglied des Emdener Kunstvereins und Logenmitglied in Emden (Ostfriesische Landschaft)

Ostfriesland lag um 1800 auch in der eigenen Wahrnehmung nur am „entlegenen Ufer der Nordsee“ und „auf der nördlichsten Spitze Deutschlands“, weit weg von den geistigen und kulturellen Zentren der damaligen Zeit.⁶ Nach der Einschätzung von Martin Tielke wurde die Aufklärung in Ostfriesland im 18. Jahrhundert nur verzögert wirksam.⁷ Aber trotz der vorhandenen Schwierigkeiten und Widerstände bei der Rezeption aufklärerischen Gedankenguts wird 1802 in der in Norden gedruckten Zeitschrift „Pallas, eine Jahresschrift zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung“ ein positives Urteil über den Stand der Umsetzung der Aufklärung in Ostfriesland gefällt.⁸ In einer „Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts“, meint ein fiktiver Briefschreiber, Ostfriesland sei nicht „ganz unangehaucht von dem holden Genius der Wissenschaften“.⁹

Wie stand es also um 1800 um die Wahrnehmung und Umsetzung der Gedanken der Aufklärung in Ostfriesland? Wie war sie hierher vorgedrungen und wie war sie aufgenommen worden? Welche Widerstände gab es? Wer zeigte sich

-
- 6 N. N., Pallas Ein Traumgesicht. Zur Einführung in die gegenwärtige Jahres-Schrift, in: Pallas. Eine Jahres-Schrift zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung Bd. 1, Norden 1899, S. 20.
- 7 Sie sei aber Mitte des 18. Jahrhunderts in Ostfriesland unter den Bildungsbürgern allgemein bekannt gewesen. Vgl. Martin Tielke, Der Upstalsboom als Gedächtnisort, in: Die Friesische Freiheit des Mittelalters. Leben und Legende, hrsg. von Hajo van Lengen, Aurich 2003, S. 436-461, hier S. 442. Menno Smid setzt dagegen den Beginn der Aufklärung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an. Vgl. Menno Smid, Ostfriesische Kirchengeschichte, Leer 1974, S. 396.
- 8 Dieser Probleme war man sich in Ostfriesland seinerzeit durchaus bewusst. Sie wurden in einem Brief über die „Hindernisse der Cultur in Ostfriesland“ schon 1800 thematisiert. Vgl. N. N., Briefwechsel über mancherley Gegenstände. Erster Brief (Ueber die Hindernisse der Cultur in Ostfriesland), in: Pallas, Bd. 2, 1800, S. 284-310. Der anonyme Autor führt neben althergebrachten Vorurteilen z.B. über das die geistige Entdeckungsfreude dämpfende feuchte Meeresklima und den ebenfalls daraus resultierenden beharrenden Nationalcharakter der Ostfriesen auch einige zutreffende Analysen an. Er argumentiert, dass es durch die abgeschiedene Lage des Landes auf dem Landweg wenig Austausch nach Süden und damit auch keine „literarischen Verbindungen“ in die deutschen Kulturzentren gegeben habe. Das Hochdeutsche galt als die „Sprache des gesitteten Lebens“ der gebildeten Schichten und der städtischen Bevölkerung. Die Verkehrssprache der Landbevölkerung war aber das Plattdeutsche. Es wäre also schwierig, diese Bevölkerungsschichten zu erreichen, aber „so lange der Ostfrieser die deutsche Sprache nicht besser versteht, oder – hochdeutsch denken lernt, bleibt er in der Cultur zurück“ (ebenda S. 292). Zur Zeitschrift „Pallas“ und zu ihren Herausgebern s.u.
- 9 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 5.

offen für „die neue Zeit?“ Und wie ist die Gründung der Emdener „Kunst“ in diese Zusammenhänge einzuordnen? Um diese Fragen zu beantworten, ist es zunächst notwendig, die politische, wirtschaftliche und religiöse Situation in Ostfriesland Mitte/Ende des 18. Jahrhunderts zu untersuchen.

Die politische, wirtschaftliche, religiöse Situation in Ostfriesland seit 1744 vor dem Hintergrund der Aufklärung

1744 übernahm Friedrich II. zum ersten Mal die Herrschaft für die preußische Krone in Ostfriesland. Der neue König vereinnahmte sich eine Provinz, die einerseits auch damals schon als weltoffen gelten durfte. Ostfriesland war seit dem Mittelalter eine Seehandelsregion mit weitem Horizont und traditionell grenzübergreifenden wirtschaftlichen und kulturellen Kontakten entlang der Nordseeküste vor allem in die Niederlande und nach England sowie in den Ostseeraum. Eine große Zahl ostfriesischer Studenten, ermöglicht vor allem durch den Reichtum der Marschenbauern als ländlicher Bildungselite, konzentrierte sich in der Preußenzeit insbesondere auf die Universität Halle.¹⁰ So brachten sie die Ideen der preußischen Aufklärung um eine Generation zeitversetzt mit nach Ostfriesland.¹¹

Andererseits war Ostfriesland bis 1744 heillos verschuldet und zugleich gezeichnet von tiefen religiösen und politischen Spaltungen. Die Konfessionen waren noch strikt getrennt, die Einflussbereiche sorgfältig gegeneinander abgesteckt.¹² Unter Friedrich II. von Preußen verlor Emden, früher Zentrum des ständischen Widerstands im Lande, entgegen aller Hoffnungen seine Privilegien und seine politische Macht. Aurich war seit 1744 nicht mehr Ausgangspunkt landesherrlicher Regierung, sondern nur noch der zentrale Ort der Herrschaftsausübung eines in Berlin residierenden, aufgeklärt denkenden Königs. Die neue Klasse hochgebildeter „ausländischer“ Beamter setzte die Direktiven einer aufgeklärten „landesväterlichen Intention und Vorsorge“ gemeinsam mit einheimischem Personal im Lande um und sorgte für den langsamen, aber allgemeinen Abbau historisch gewachsener sozialer und lokaler Privilegien. Die Ostfriesen mussten sich

10 Smid, Kirchengeschichte, S. 396; Heinrich Ernst, Studien über Einflüsse der Aufklärung auf die lutherische Kirche Ostfrieslands, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 34/35, 1929/30, S. 260-277 und Bd. 37, 1932, S. 5-54, hier Teil 2, S. 5.

11 Zu den studentischen Wanderungsbewegungen und ihrer Bedeutung als Kulturträger und Kulturvermittler vgl. Harald Lönnecker, Peregrinatio Academica: Beispiele nordwestdeutscher Bildungsmigration nach Halle, Jena und Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 81, 2009, S. 271-296. Wie breit die Aufklärung in den Nordseemarschen Fuß fasste, zeigt Antje Sander für das Jeverland. Vgl. Antje Sander, Ein weiter Horizont. Wissenschaft und Bildung in den jeveländischen Marschen um 1800, in: Dagmar Freist (Hrsg.), Hinter dem Horizont, Bd. 2: Projektion und Distinktion ländlicher Oberschichten im europäischen Vergleich, 17. - 19. Jahrhundert, hrsg. von Dagmar Freist, Münster 2013, S. 249-261; Dies., Forscher und Tüftler. Verdichtete Überlieferung im Museum als kulturhistorische Erkenntnischance. Das Beispiel einiger friesischer Querdenker um 1800, in: Michael Schimek (Hrsg.), Mittendrin. Das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners, Cloppenburg 2018, S. 183-189.

12 Tileman Dothias Wiarda, Auricher alte und neue Zeit (1822), in: Heimatkunde und Heimatgeschichte, Beilage der Ostfriesischen Nachrichten, 1938, Nr. 6-8, S. 22-32, hier S. 22-23. Zu Tileman Dothias Wiarda (1746-1826) vgl. Walter Deeters, [Art.] Tileman Dothias Wiarda, in: Biographisches Lexikon für Ostfriesland (im Folgenden: BLO), Bd. 3, Aurich 2001, S. 429-433.



Abb. 2: Die Begeisterung für die preußische Krone in Ostfriesland bringt die Auricher Ehrentempel von C.B. Meyer zum Regierungsantritt Friedrich Wilhelm II. 1786 auf dem Auricher Marktplatz zum Ausdruck (Ostfriesische Landschaft)

diesem anderen Machtschwerpunkt gegenüber neu positionieren. Die alten Spaltungen zwischen Ständen und zentraler Herrschaft, zwischen Reformierten und Lutheranern, Geest und Marsch wurden unwirksam oder verloren stark an Relevanz.¹³ Die notwendig werdende gemeinsame Abgrenzung gegenüber Berlin und auch gegenüber den umliegenden Territorien beförderte zum ersten Mal die Entwicklung eines gesamtostfriesischen Bewusstseins.¹⁴

Wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in der Preußenzeit

Den Ostfriesen wurde die Hin- nahme solcher, teilweise gravierender Eingriffe, durch die seit den 1760er Jahren durchweg positive wirtschaftliche Entwicklung erleichtert. Der preußische Staat war seinerseits vor allem an Steuereinnahmen aus der neuen Provinz interessiert. Nach der Machtübernahme wurde 1744 die Kriegs- und Domänenkammer eingerichtet. Da diese vor allem auch für die Hebung der preußischen Einnahmen aus der Provinz, Steuern und Abgaben sowie die Verpachtung der Domänen zuständig waren, wurde damit zugleich auch ein größeres Gewicht auf Landesentwicklung, Handel und Gewerbe gelegt. Das Ende des Siebenjährigen Kriegs 1763 kann als eine Zäsur in der Entwicklung der Provinz gelten. Sein Ende war Ausgangspunkt größerer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Eine Basis des sich entwickelnden Reichtums in Ostfriesland bildete die Landwirtschaft der Marschen mit ihren Vieh- und Getreideüberschüssen, eine weitere das Ziegeleiwesen. Die Rolle Emdens als Seehafen verlor zwar seit Jahrzehnten an Bedeutung, aber noch immer war Emden vor Leer oder Norden der wichtigste Hafen und Handelsstützpunkt.

Durch staatlich privilegierte Handelskompanien wurde es Emden Kaufmannsfamilien ermöglicht, am China- und Ostindienhandel teilzunehmen. Seit 1769 arbeitete die Emden Heringskompanie erfolgreich. Zugleich erzwang die preußische Regierung aber auch die Beseitigung bzw. Lockerung regionaler Handelshemmnisse wie des Emden Stapelrechts.

¹³ Heinrich Schmidt, Politische Geschichte Ostfrieslands, Leer 1975, S. 365-366.

¹⁴ Ebenda, S. 366.



Abb. 3: Das klassizistische Aurich des Conrad Bernhard Meyer. Am Hafen des Treckfahrtstiefs in Aurich um 1810 (NLA AU Rep. 243 C 0301)

Die internationalen Kriege in den 1780er und 1790er Jahren – der Beginn des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges, der englisch-französische Seekrieg und die Napoleonischen Kriege – hatten in Ostfriesland als direkte Konsequenz die dauerhafte Stationierung stehenden Militärs und damit den dauerhaften Aufenthalt preußischer Truppen und Offiziere zur Folge. Vor allem aber erzeugten die Kriege eine, wenn auch schwankende, so doch stets aufwärts zeigende Konjunkturentwicklung. Die ostfriesischen Schiffe fuhrten unter preußischer, also neutraler Flagge. Deshalb ließen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts – 200 Jahre nach der ersten großen Einwanderungswelle – wieder niederländische Kaufleute in großer Zahl in Emden und in den anderen ostfriesischen Hafenstädten nieder. Sie brachten ihre Schiffe, ihre Handelsverbindungen, ihr Kapital, aber auch ihre Kultur und ihr Personal mit.¹⁵ Die Stadt Leer und ihr Hafen blühten auf,¹⁶ zwischen Weener und Emden entwickelte sich eine stark exportorientierte Ziegelindustrie an der Ems.¹⁷ Die Erweiterung der Handelskontakte und die damit verbundene Gründung von Filialen in anderen europäischen Seehäfen führte zu einer bis dahin für Emden und Ostfriesland nicht gekannten räumlichen und geistigen Horizont-erweiterung. Der wachsende Wohlstand kam – wenn auch in unterschiedlichem Maße – der ganzen ostfriesischen Bevölkerung zugute.

15 Zur wirtschaftlichen Entwicklung Ostfrieslands in der Preußenzeit vgl. den kurzen Überblick von Wolfgang Henninger, *Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands in der Preußenzeit: ein Überblick*, in: Theo Meyer / Willem Koppers (Hrsg.), *Als Friesen Preussen waren. Ostfriesland im 18. Jahrhundert, Aufsatzband*, Aurich 1997, S. 18-33. Siehe auch: Bernd Kappelhoff, *Ostfriesland um 1800*, in: Ders., *Die große handgezeichnete Campsche Karte von Ostfriesland 1806*, Hannover 2005, S. 7-16.

16 Paul Weßels, *Die wirtschaftliche Entwicklung Leers im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *EJb*, Bd. 83, 2003/2004, S.57-78, hier S. 59-63.

17 Paul Weßels, *Ziegeleien an der Ems. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands*, Aurich 2004, S. 21-24.

Das Urbarmachungsedikt wurde von Friedrich II. 1765 ausdrücklich auch deshalb erlassen, um im Sinne der Aufklärung überkommene landwirtschaftliche Strukturen zu überwinden. Zugleich bot sich damit ein Ventil für den Bevölkerungsdruck, und der preußische Staat versprach sich von der „Peuplierung“ höhere Steuereinnahmen. Die Bevölkerungszahlen des Landes stiegen von 83.000 im Jahr 1749 auf 121.000 Einwohner 1807. Auch wenn die Mehrzahl der Kolonisten aus dem Land selbst stammte, bedeuteten die Neuansiedlungen doch den Beginn einer auch durch die Gedanken der Aufklärung motivierten, schließlich vollständigen Auflösung der alten, auf Wahrung des Ererbten bedachten, aus dem Mittelalter überkommenen genossenschaftlichen Strukturen. Der Buchweizenanbau auf der Basis der Moorbrandkultur entspannte die Nahrungsmittelkrise, und die hervorragende wirtschaftliche Gesamtsituation ermöglichte in diesen Jahrzehnten selbst der ärmeren Landbevölkerung vor allem durch hohe Buchweizenpreise ein relativ gutes wirtschaftliches Auskommen.¹⁸ Insgesamt kann die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als wirtschaftliche Blütezeit für Ostfriesland gelten, an der in ganz anderer Weise breitere Bevölkerungsschichten Anteil hatten. Ein unbekannter Reisender notierte im August 1801: „Aber der jetzt immer steigende Luxus, die zunehmende Bevölkerung, die Vergrößerung und Erweiterung der Lebensbedürfnisse, die immer mehr zunehmende Vorliebe für Handel und Wandel, wozu sich alles drängt, der allgemeiner gewordene Spekulationsgeist und vor allem ein höherer Aufschwung des Geistes überhaupt, wie er seit einigen Jahren auch in Ostfriesland bemerkbar geworden ist, werden schon nach und nach im Strome der neuen Zeit neue Anlagen hervorbringen.“¹⁹

Manifest wird die Entwicklung auch durch neue wirtschaftliche und infrastrukturelle Maßnahmen, die auf Öffnung und Kommunikation ausgelegt waren: die Gründung der Seebadeanstalt Norderney 1797²⁰ oder der Ausbau des Treckfahrtstiefs von Emden nach Aurich Ende der 1790er Jahre als durchgängig schiffbarer Kanal. Es gab weitere, später nicht mehr umgesetzte Pläne für die Verlängerung des Kanals über Aurich nach Wittmund und Carolinensiel.²¹ Die trigonometrische Vermessung der Provinz durch Pieter Willem Camp (1761-1855) zwischen 1798 und 1802 schuf mit der Erstellung einer Spezialkarte für Ostfriesland eine neue Planungsbasis, nachdem man sich 200 Jahre lang mit Karten von Ubbo Emmius und David Fabricius hatte begnügen müssen.²²

Die ostfriesischen Städte veränderten in diesen Jahrzehnten ihr Aussehen, indem sie ihr frühneuzeitliches Korsett abstreiften, nachdem die alten Stadtbefestigungen und Wallanlagen die Entwicklung beengt hatten. Emden verlor um 1800 seinen Festungscharakter,²³ während Aurich bereits um 1750 seine Stadtgräben „dämpfte“, der Zingel zu Gärten umgestaltet und das „Norder Tor“ 1788 abgerissen wurde.²⁴ Aufgrund des in die Provinz fließenden Geldes entwickelte

18 Paul Weßels, Gemeindeflecken, Gemeindeflecken und die Folgen für bäuerliche Wirtschaft und Kolonien der ostfriesischen Geest im 18. und 19. Jahrhundert, in: Ejb, Bd. 97, 2017, S. 87-120, hier S. 98-110.

19 Zitiert nach Henninger, S. 29.

20 Tileman Dothias Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 10/1, Neueste ostfriesische Geschichte, Leer 1817, S. 214-219.

21 Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 10/1, S. 311-313.

22 Ebenda, S. 209-214.

23 Siebert, S. 44.

24 Hinrich Schoolmann, Unsere liebe kleine Stadt. Ein Gang durch das alte Aurich, Aurich

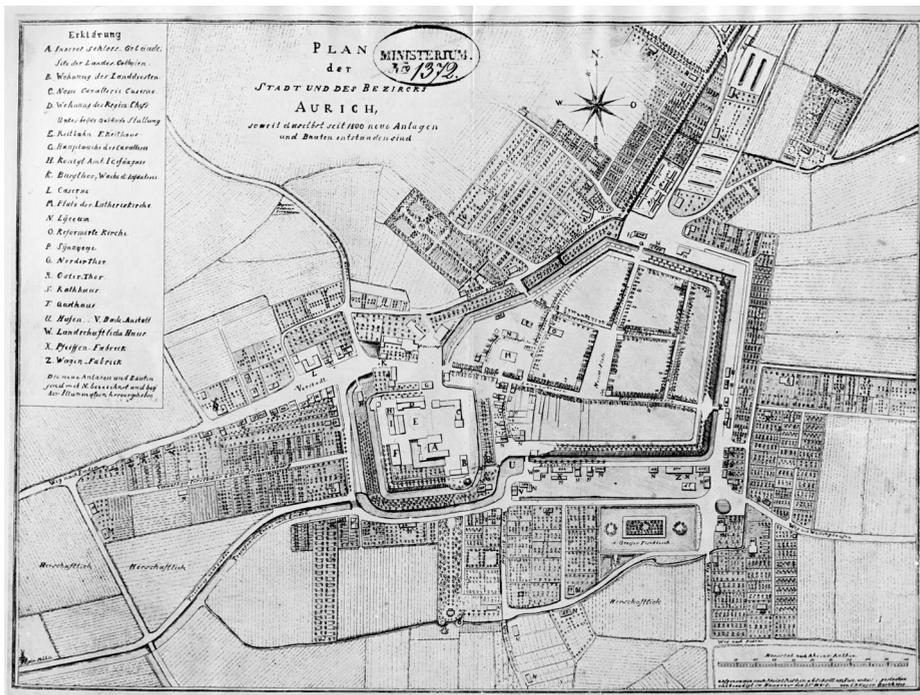


Abb. 4: Aurich breitet sich in sein Umland aus. Plan von Aurich um 1820 (NLA AU Rep. 244 A Nr. 1081)

sich eine rege Bautätigkeit. In Aurich entstand die neue „Hafenstraße“, „Fabriken“ wurden errichtet, und in der Auricher „Vorstadt“ erbaute man repräsentative Bürgerhäuser.²⁵ Die Kirchhöfe wurden nach und nach als Friedhöfe neu außerhalb der Städte angelegt.²⁶ In Aurich geschah dies 1805 im Rahmen einer „tumultuarischen Handlung“: Um den verstorbenen Bürgermeister Tiaden nach seinem Wunsch auf dem neuen Friedhof außerhalb der Stadt beerdigen zu können, wurde von einem Teil der Bürgerschaft ein Weg durch den teilweise noch erhaltenen Auricher Stadtwall gerissen und ohne Zustimmung des Besitzers ein Grab auf einem Stück Land im Nordwesten der Stadt ausgehoben, auf dem man erst anschließend einen neuen Friedhof anlegte.²⁷

1975, S. 42.

25 Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 10/1, S. 209; Pastor Johann Ernst Müller, Tagebucheintrag vom 27.04.1822, NLA AU Dep. 151, acc. 2016/40, Nr. 4.

26 Paul Weßels, „In Communion gebrauchte Grabstätten.“ Zur Geschichte des christlichen Kirchhofs und des Friedhofs in Ostfriesland, in: EJB, Bd. 99, 2019, S. 31-96, hier S. 64-66.

27 Wiarda, Ostfriesische Geschichte Bd. 10/1, S.321-322. Die spontane und revolutionäre Handlung fand also Zustimmung bei der städtischen Elite, während die dörflichen Einwohner des Kirchspiels in den Logen damit kaum einverstanden waren. Trotz ausdrücklichen Verbots wurde „eine Dorfs-Leiche unter einer Zusammenrottirung vieler Einwohner der Auricher Dörfer, auf eine [wiederum!] tumultuarische Art am hellen Mittage, im Angesicht der Beamten, die dem Unwesen keinen Einhalt thun konnten, auf dem alten Kirchhof begraben“. Wiarda, Ostfriesische Geschichte Bd. 10/1, S. 321-323.



Abb. 5: Turm der Lutherkirche in Leer
(Ostfriesische Landschaft, Sammlung
Folkerts)

Auch wenn die Unterwerfung Ostfrieslands unter die napoleonische Herrschaft 1806 den Verlust des größten Teils der Emdener Flotte, das Erliegen des Seehandels und den Einbruch der Konjunktur mit sich brachte,²⁸ verstärkte die nachfolgende niederländische und französische Regierung die gesellschaftliche Dynamik durch die zeitweise Einführung der Gewerbefreiheit. Man brach mit tradierten Strukturen und führte neue Verwaltungseinheiten bis auf die untersten Ebenen ein. Auch wenn diese neuen Freiheiten und Strukturmaßnahmen in den wenigen Jahren bis 1813 noch nicht ihre Wirkung entfalten konnten, blieben ihre Folgen nachhaltig spürbar.

Aufklärung und Kirche

Ostfriesland war durch seine beiden evangelischen Bekenntnisse zweigeteilt. Der Appelle-Krieg in den 1720er Jahren hatte als ostfriesischer Bürgerkrieg durchaus auch Ursachen in den konfessionellen Gegensätzen von Lutheranern und Reformierten.

Der „gegen alles Kirchentum indifferente und unfreundliche Geist des großen Friedrich“ zielte mit seiner Politik seit 1744 darauf ab,²⁹ einzelne Konfessionen in Ostfriesland nicht zu benachteiligen und den Gedanken der Toleranz auch auf diese Weise zu fördern.³⁰ Ein wichtiges Prinzip war die Zulassung der Gotteshäuser anderer Konfessionen: So erhielten die Reformierten einen eigenen Prediger in Aurich. In Leer konnte 1776 die neue katholische Kirche eingeweiht werden, die lutherische Kirche durfte hier bereits 1764 ihren eigenen Kirchturm errichten lassen und 1775 wurde auch eine lutherische Kirche in Emden gebaut und eingeweiht.

Die preußische Regierung verlieh der lutherischen Kirche und damit auch der Aufklärung in Ostfriesland also deutlichen Rückenwind. Unter den jüngeren lutherischen Kollegen, die an Aufklärungsuniversitäten vor allem in Halle oder Göttingen studiert hatten, waren Vernunftidee und Toleranzgedanke sehr viel

28 Eckart Krömer, *Kleine Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands und Papenburgs*, Leer 1991, S. 67-68.

29 Ernst Kochs, *Zur Geschichte der Aufklärung in Ostfriesland. Die Aufklärung in der reformierten Gemeinde Emden*, in: *EJb*, Bd. 21, 1925, S. 138-196, hier S. 159.

30 Schmidt, *Politische Geschichte*, S. 365-366; Schmidt, *Kirchengeschichte*, S. 416-417.

weiter verbreitet, während unter den älteren Kollegen durchaus auch Ablehnung herrschte und sich deshalb ein insgesamt uneinheitliches Bild zeigt.³¹ Auch unter den Lutheranern gab es eine breite konservative Schicht. Etwa 30 von ihnen recheneten sich zu den Anhängern Johann August Urlspergers (1728-1806) und seiner Deutschen Christentumsgesellschaft, die dem Halleschen Pietismus nahestand und sich gegen Aufklärung und Deismus richtete.³² Aber diese Bewegung hatte um 1800 ihren Höhepunkt überschritten. Heinrich Ernst stellt fest, dass durch das lutherische Ostfriesland eine „Welle der Aufklärung“ gegangen sei. Neben anderen hatte vor allem Gerhard Julius Coners (1730-1797) „der Aufklärung in Ostfriesland Bahn“ gebrochen.³³ Der als welterfahren geltende Coners wurde 1792 zum Generalsuperintendenten ernannt. Ihm wird angerechnet, dass eine 1778 erfolgte, antiaufklärerische Kurswende durch Friedrich Wilhelm II. kaum umgesetzt wurde und weitgehend wirkungslos an Ostfriesland vorüberging.³⁴ Coners veröffentlichte einen Katechismus, der von aufklärerischem Denken geprägt war und durchaus Widerstand in der pietistisch orientierten lutherischen Geistlichkeit hervorrief.³⁵ Seine 1796 in Aurich und in Kommission auch in der Curtschen Buchhandlung in Halle herausgegebenen „Ueberlegungen, Gebete und Lieder, für christliche Gottesverehrer und Menschenfreunde“ waren ein großer Verkaufserfolg.³⁶ Coners sei „seiner Zeit der gelehrteste und aufgeklärteste Theologe in Ostfriesland“ gewesen, heißt es 1802 in einer „Gallerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts“. Sein „Erbauungsbuch“ sei „für aufgeklärte und gebildete Christen eins der besten in Deutschland“.³⁷ Die nächste Generation der aufgeklärten Theologen wie Johan Christian Hermann Gittermann (1768-1834), Johan Georg Gerdes (1763-1825) oder Ludwig Roentgen (1755-1814) prägte in den nachfolgenden Jahrzehnten das Bild des aufgeklärten Luthertums in Ostfriesland.³⁸

Die reformierten Geistlichen fühlten sich dagegen in der Defensive. Der Einfluss des labadistischen Pietismus blieb unter ihnen weiterhin groß. Dieser neigte mit seinem Erwählungs- bzw. Gnadenbewusstsein zur „grübelnden Beobachtung der inneren Vorgänge bei der Heilsaneignung“.³⁹ Der König schränkte Autonomieansprüche der reformierten Kirche in religiösen Fragen ein, und er sorgte für

31 Ernst, Teil 2, S. 5. Ernst gibt in Teil 2 seiner Darstellung zur Aufklärung in der lutherischen Kirche Ostfrieslands eine Übersicht über die Haltung der lutherischen Prediger in allen Gemeinden in Ostfriesland. Vgl. ebenda S. 6-20.

32 Vgl. zum Urlspergerianismus Martin Brecht (Hrsg.), Die Basler Christentumsgesellschaft, Göttingen 1982. Sogar überregionale Zeitschriften und Zeitungen wie die Berliner Jahrbücher, die Rinteler Annalen oder die Deutsche Nationalzeitung druckte „nachtheilige Urtheile“ über diese ostfriesische Splittergruppe ab. Vgl. N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 7-8.

33 Zu Coners vgl. Menno Smid, [Art.] Gerhard Julius Coners, in: BLO, Bd. 4, Aurich 2007, S. 90-92. Ernst, Teil 1, S. 262, 264.

34 Ernst, Teil 1. S. 268.

35 Smid, Kirchengeschichte, S. 396-397.

36 Gerhard Julius Coners, Ueberlegungen, Gebete und Lieder, für christliche Gottesverehrer und Menschenfreunde, Aurich und Halle 1796. Vgl. auch Ernst, Teil 2, S. 49.

37 N. N., Gallerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 36-38.

38 Zu Ludwig Roentgen vgl. Ernst, Teil 1, S. 269-272; Gerd Rokahr, [Art.], Ludwig Roentgen in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 313-316; Johanne Röntgen, Erinnerungen an Ludwig Röntgen, lutherischen Prediger in Petkum und Esens, aus den Jahren 1783-1814, in: EJB, Bd. 18/2, 1914, S. 305-357.

39 Kochs, S. 142, 160-161.

eine Neuorganisation der Kirche. In ihrer Wahrnehmung führte das zu einer Einschränkung der Autonomie durch Unterordnung der reformierten Kirche unter ein „ebenso einseitig aufklärerisch wie lutherisch orientiertes“ Auricher Konsistorium und zu einer langsamen aber gezielten Verdrängung des niederländischen Einflusses.⁴⁰

An der westlichen Grenze wurde in den reformierten Gegenden viel Niederländisch gesprochen. Es wurde von der Kanzel gepredigt, und es war in den Schulen die Unterrichtssprache.⁴¹ Für viele Lutheraner waren die niederländische Sprache und die reformierte Kirche Synonyme für Rückständigkeit und mangelnde Toleranz:⁴² „Giebt es auch unter den holländisch Redenden einige helldenkende Köpfe, [...] so sind doch die meisten Anhänger der strengen Dordrechter Richtung. Solange der Ostfrieser nicht hochdeutsch denken lernt, bleibt er in der Kultur zurück.“⁴³ Emden und der westliche reformierte Landesteil waren durch die Vorherrschaft der niederländischen Sprache in Glaubensausübung, Bildung, Handel und Politik sprachlich-kulturell vom restlichen Ostfriesland getrennt und tatsächlich schwerer für die Gedanken der Aufklärung erreichbar. Es heißt, das konservative Reformiertentum habe sich „dem Einfluß deutscher Literattur, Philosophie und Theologie so lange wie möglich“ entzogen.⁴⁴ Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts drang das Gedankengut der Aufklärung vermittelt über niederländische Universitäten wie Groningen und Franeker in das westliche reformierte Ostfriesland ein.⁴⁵

1789 kam mit der Berufung von Helias Meder (1761-1825) ein wenn auch nicht aufgeklärter, so doch liberalerer Geist in Emden ins Amt, der bald die Partei des sog. „Neuen Lichts“ anführte.⁴⁶ Zwar wandte auch Meder sich entschieden gegen die „Neologie, den deutschen Rationalismus, Freigeisterei, Naturalismus, Deismus, Atheisterei“, aber er vertrat doch eine relativ gemäßigte Aufklärungstheologie und wandte sich gegen den Labadismus.⁴⁷ Auch trat er für eine „biblisch freie theologische Denkweise“ ein und befand sich damit in Konkurrenz zu den weiter fortbestehenden konservativen und aufklärungsfeindlicheren reformierten Auffassungen. Vor allem reformierte Vertreter der gebildeten Schichten Emdens wandten sich Meder und den ihm verbundenen Predigern des „Neuen Lichts“ zu, die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Emden stärkeres Gewicht erlangten. Gleichzeitig blieben die Vertreter der Partei des „Alten Lichts“ eine starke und seit etwa 1800 auch wieder übermächtige Fraktion in der Stadt.⁴⁸

40 Kochs, S. 159-163. „Deutlich spürte man die Absicht, das reformierte Ostfriesland zu isolieren und es in die lutherische Kirche aufgehen zu lassen“ (hier S. 163).

41 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 292-293.

42 N. N., Briefwechsel über mancherley Gegenstände. S. 290, 294, vgl. dazu auch: N.N., Ostfriesische Literatur vom Jahr 1801, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 196-205, hier S. 198-202.

43 Kochs, S. 176.

44 Kochs, S. 139.

45 Kochs, S. 139-140.

46 Zu Helias Meder vgl. Hans-Georg Ulrichs, [Art] Helias Meder, in: BLO, Bd. 4, Aurich 2007, S. 298 - 302; Ders., Volkstheologie oder: Von der Freiheit anders zu denken. Der Unterricht in der christlichen Religion bei Helias Meder (1761-1825), Göttingen 2009; Ders., Ein Mann „von gründlicher Gelehrtheit“. Eine Erinnerung anlässlich der 250. Wiederkehr des Geburtstags von Helias Meder (1761-1825), in: EJB, Bd. 92, 2012, S.147-153.

47 Smid, Kirchengeschichte, S. 404.

48 Kochs, S. 153-155, 165: Ein weiterer Teil der Bürgerschaft hielt sich in religiösen Dingen „ganz zurück.“



Abb. 6: Helias Meder (1761-1825), reformierter Pastor in Emden (Ostfriesische Landschaft)



Abb. 7: Ludwig Roentgen, (1755-1814), Pastor in Petkum und Esens und Schriftsteller (Ostfriesische Landschaft)

Parallel zu diesem widersprüchlichen Umgang mit den Ideen der Aufklärung durch die Theologen der beiden großen Konfessionen befand sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das kirchliche Gemeindeleben in einer Krise, die nach Einschätzung vieler Theologen zwar nicht durch die Aufklärung und Rationalismus verursacht, aber durch sie doch verstärkt wurde.⁴⁹ Ludwig Roentgen schrieb, der „Geist der Gleichgültigkeit und Geringschätzung der Religion vorzüglich des öffentlichen Gottesdienstes“ gegenüber würde in allen Ständen und Klassen festgestellt.⁵⁰ Der labadistische Pietismus tendierte zu Konventikeln und hatte die Abendmahlsscheu besonders in den reformierten Gemeinden befördert, was den Zusammenhalt des gemeindlichen Lebens gefährdete. Bürgertum und Bauern wurden dem Gottesdienst gegenüber gleichgültiger, und in manchen Dörfern war der Kirchenbesuch auf ein Drittel zusammengeschrumpft.⁵¹ Die gebildeten Schichten wandten sich teilweise von der Kirche ab. „Man befürchte, daß eine Dämmerung eingetreten [sei], die für einzelne Gegenden oder Völker sehr leicht in trostlose Nacht übergehen könnte.“⁵²

49 Ernst, Teil 2, S. 52-53. Ernst zitiert in diesem Zusammenhang Pastor Vechtman, Carolinensiel, aus einer Visitation im Jahr 1827, in der dieser als Ursache der Entfremdung Kriege und unruhige Zeiten, Schleichhandel, Luxus und andererseits gleichzeitig Armut anführt.

50 Ludwig Roentgen, Schreiben an Se. Königl. Majestät von Preussen [et]c. Friedrich Wilhelm III. über den gegenwärtigen Religions-Zustand, und über die Nothwendigkeit und die Mittel, demselben eine dem Zeit-Bedürfniß gemäßere Einrichtung zu geben, von dem Consist. Rath Roentgen in Esens, bald nach der Thronbesteigung des Königs eingesandt, in: Pallas, Bd. 2, 1800, S. 311-322, hier S. 315.

51 Kochs, S. 161, 165-167.

52 N. N., Woher kommt es, dass die öffentlichen Gottesverehrungen heutigen Tages so

Diese Entfremdung von der Kirche, das Wegbleiben aus dem Gottesdienst und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Abendmahl sowohl auf dem Lande als auch in den Städten galt für die beiden großen Konfessionen.⁵³ Die lutherischen Prediger Gittermann und Gerdes klagten, insbesondere die Französische Revolution habe ein neues, noch nie gesehenes Phänomen – das Band zwischen Kirche und Staat zerrissen – und damit weithin Sympathie gefunden, zum mindesten aber die Gleichgültigkeit befördert. Die Lösung der beiden aufgeklärten lutherischen Pastoren für dieses Problem war nicht rückwärtsgerichtet: Die Kirche müsse sich mehr den Bedürfnissen des von der Aufklärung geprägten Menschen anpassen.⁵⁴ 1797 schrieb Ludwig Roentgen an den preußischen König zu seiner Amtseinführung, es gebe einen Dissens der Gläubigen mit den alten rituellen Formen und Vermittlungsmedien. Um hier wieder einen Konsens herzustellen, bedürfte es einer neuen Bibelübersetzung, eines neuen Gesangbuchs, eines neuen Katechismus und neuer ritueller Formen, die dem „Geschmack der Zeit“ entsprächen.⁵⁵

Aus lutherischer Sicht wurde der Prozess der Anpassung an die Ideen der Aufklärung um 1800 positiv gesehen. Die beiden Pastoren Gerdes und Gittermann schrieben als Herausgeber des Jahrbuchs „Pallas“:

„Im Ganzen genommen, herrschet doch jetzt weit weniger Unwissenheit, weniger Aberglaube und blinder Glaube, als zur Zeit eurer Väter. Man denkt mehr über Religion und Sittlichkeit nach. Man schämt sich mancher, sonst für heilig gehaltenen Vorurtheile, Meynungen und Gebräuche. Es ist ein grösseres Maaß von Kenntnissen da als in vorigen Zeiten. Man würdigt den Menschen mehr als Menschen; bildet die Jugend zweckmässiger und beurtheilt die Religion aus einem richtigern Gesichtspunkt. Es ist wahr, – der gegenwärtige Grad der Aufklärung ist theuer erkauft. Es mußten unzählige Verwirrungen, Zerrütungen und Kämpfe vorher geh'n.“⁵⁶

Und Tileman Dothias Wiarda (1746-1826) hält 1822 aus Auricher Sicht fest, durch die allmählich verbreitete Aufklärung habe „die Toleranz über die vormalige Intoleranz mächtig triumphirt. Reformierte und Lutheraner betrachten sich nun als Brüder und Schwester.“⁵⁷ Im kirchlichen Leben habe „der gesunde Menschen Verstand und die sich immer weiter ausbreitende Aufklärung mehr Feld gefunden, wozu die Einführung besserer Gesänge und das Lesen neuer geistlicher Schriften sodann auch der Vortrag gebildeter und vernünftiger Prediger und der Unterricht der mit dem Zeit Alter fortgeschrittener Schullehrer ungemein viel beigetragen haben.“⁵⁸

Diese positive lutherische Bilanz kann für Emden und für die reformierte Kirche nicht geteilt werden. Hier gab es einen Teil der Gesellschaft, der die Kirche ablehnte und sich dauerhaft von ihr getrennt hatte. „Die Aufklärung der Presse hat zu spät in Emden Eingang gefunden, um dem gesamten Bürgertum ihr Gepräge aufdrücken zu können, aber die Kreise, die wirklich von ihr erfasst

vernachlässiget werden?, in: Pallas, Bd. 2, 1800, S. 117-174, hier S. 123-124, vgl. auch Kochs, S. 186.

53 Kochs, S. 145, 165; Smid, Kirchengeschichte, S. 401-402, 404.

54 Kochs, S. 186.

55 Roentgen, Schreiben an Se. Königl. Majestät von Preussen, S. 317-321.

56 Zitiert nach Kochs, S. 186.

57 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 22.

58 Ebenda, S. 21.

wurden, haben sich auch später nicht wieder zum kirchlichen Leben zurückgefunden, als die Zeit der Aufklärung vorüber war.“⁵⁹

*Politische Veränderungen und
die Rezeption der Französischen
Revolution*

Die Umsetzung der preußischen Herrschaft ging in Ostfriesland ab 1744 einher mit einer Quasi-Entmachtung der Ostfriesischen Landstände. Ihren Ausdruck fand dieser Prozess in dem mehr oder minder freiwilligen Verzicht der Landstände auf die Landschaftsversammlungen als Kontroll- und Steuerungsinstrument für Landesangelegenheiten.⁶⁰ Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gibt es jedoch Anzeichen für eine sich verändernde politische Stimmung: Der junge Tileman Dothias Wiarda hatte den Upstalsboom bereits 1777 in einer eigenständigen Publikation als zentralen Verhandlungsort der „ganzen friesischen Nation“ beschrieben.⁶¹ Und 1788 forderten die Diakone in Emden unter Anrufung des Emders Rats mehr Transparenz und Legitimität bei der Wahl der Prediger.⁶²

Die revolutionären Ereignisse in Frankreich und die allgemeine politische Stimmung wurden in Ostfriesland mit großem Interesse wahrgenommen. Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution war diese „einer der Hauptgegenstände der Zeitungs-Blätter und der Gespräche in den Gesellschaften“ in Ostfriesland.⁶³ Und die sog. Torf-Impost-Revolte 1789 spiegelte eine politische Grundstimmung im Lande auf der Ebene der landständischen Politik wider. Die Revolte korrespondierte unbewusst, so Heinrich Schmidt, mit „der in Frankreich zum Ausbruch gekommenen Bewegung“. In Ostfriesland setzte sie sich aber, „den eigenen Landesgegebenheiten gemäß, in eine energischere Akzentuierung ständischer Anliegen und überhaupt ständischer Existenz um“. ⁶⁴ Das Wiederaufleben der ständischen Aktivitäten „im Rahmen der vorgegebenen und schon halb



Abb. 8: Tileman Dothias Wiarda (1746-1826), Syndikus der Ostfriesischen Landschaft und Historiker (Ostfriesische Landschaft)

59 Kochs, S. 183.

60 Schmidt, Politische Geschichte, S. 361, 365.

61 Tileman Dothias Wiarda, Von den Landtagen der Friesen in den mittleren Zeiten bey Upstalsboom, Bremen 1777.

62 „Der Kirchenrat ist ein von der Gemeinde ganz abgesondertes Kollegium, das sich selber ohne die geringste der übrigen ganzen Gemeinde schafft und fortpflanzt, seine Welt und seinen esprit de corps für sich hat und sogar gleichsam statum in statu macht.“ Zitiert nach: Schmidt, Kirchengeschichte, S. 403.

63 Tileman Dothias Wiarda, zitiert nach: Schmidt, Politische Geschichte, S. 364.

64 Schmidt, Politische Geschichte, S. 364.

versunkenen Verfassung war [...] eine ostfriesische Möglichkeit, dem Geist der Zeittendenz nach verstärkter Landesteilhabe an den öffentlichen Angelegenheiten zu entsprechen.“⁶⁵

Die Französische Revolution führte auch zu einer stärkeren Politisierung der Bevölkerung und zu einer intensiveren Wahrnehmung der nachfolgenden internationalen politischen Geschehnisse.⁶⁶ 1792 äußerte Wiarda, der übrigens unter französischer Herrschaft zum Präfekturnrat ernannt wurde, die mittelalterliche friesische Staatsverfassung sei „ganz demokratisch“ gewesen, das Volk habe „selbst das Ruder der Regierung in seiner Hand“ gehalten.⁶⁷ Johann Conrad Freese (1757-1819) schmückte 1796 seinen Druck der ostfriesischen Landesbeschreibung mit einer Titelvignette des Upstalsbooms aus der Feder Conrad Bernhard Meyers (1755-1830). Auch Freese spricht vom Upstalsboom-Bund als von einer „friesischen Republik“ und von einem „populären oder demokratischen Staat, worin die oberste Macht bei dem Volke beruhete, und durch gewisse aus demselben erwählte Häupter [...] ausgeübet wurde“.⁶⁸

Die hier verwendeten Begrifflichkeiten der Demokratie haben noch wenig mit dem modernen Verständnis davon gemein. Sie zeigen aber, dass man sich in Ostfriesland angeregt durch die Ereignisse in Paris stärker an die „demokratischen“ und „republikanischen“ Wurzeln der Friesischen Freiheit erinnert fühlte.

Die Französische Revolution wurde in Ostfriesland selbst von einigen reformierten Predigern nicht unbedingt negativ gesehen. Der Emdener Pastor Meder verband mit ihr die Hoffnung, dass man sich in der Folge auch im revolutionären Frankreich „der reinen Religion zuwenden“ möge.⁶⁹ Meder betonte nicht das Systemstürzende der Revolution, sondern sah sie als „Gottesgericht für die Unterdrückung der Hugenotten in früheren Jahrhunderten“.⁷⁰

Auch die nachfolgenden Schreckensereignisse der Revolution in Paris konnten die Anziehungskraft ihrer Ideen in Ostfriesland nicht gänzlich unterminieren. Im Frühjahr 1798 erfolgte eine politische Untersuchung gegen Hinrich Hessels Albers aus Loquard. „Bis über die Grenzen der Heimat war nämlich verbreitet worden, in Loquard hätte man einen Freiheitsbaum errichtet.“ Im Garten von Albers war an der Straße nach Campen eine Linde auf einem dafür errichteten Hügel gepflanzt worden. Gegen Albers, der sich später den Nachnamen Swyter gab, wurde eine Untersuchung angestrengt. Ein „Freiheitsbaum“ erinnerte in Ostfriesland natürlich vor allem an den Upstalsboom als Symbol der Friesischen Freiheit. Der Freiheitsbaum war aber auch ein bekanntes Symbol der Französischen Revolution. „Man umtanzte ihn und begrüßte die neue sogenannte Freiheit mit Jubel und Gesang. Man schmückte die Freiheitsbäume zuweilen auch mit einer

65 Ebenda, S. 365.

66 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 31.

67 Wiarda, Ostfriesische Geschichte, Bd. 1, S. 240.

68 Johann Conrad Freese, Ostfrieß- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen, Aurich 1796, S. 7. Vgl. auch Martin Tielke, Die Freiheit und die Freiheiten. Denkmalskonzepte für den Upstalsboom 1815 und 1833, in: EJB, Bd. 81, 2001, S.110-144, hier S.118.

69 Kochs, S. 151.

70 Seine Hoffnungen für die Zukunft des französischen Protestantismus basierten auf der Revolution. Viel schlimmer als diese seien die Religionskriege gewesen, bald werde in Frankreich die Saat aufgehen und die Früchte zeitigen, um die das Land in der Reformationszeit sich selbst betrogen habe (vgl. Kochs, S. 177).

rothen Mütze, die ebenfalls von den Jakobinern aufgebracht worden war und die Freiheits- oder Jakobinermütze hieß.“ Freiheitsbäume wurden häufig als Zeichen dafür gepflanzt, dass „man mit den Behörden nicht zufrieden sei oder Beschwerden vorzubringen habe.“ Es verwundert nicht, dass sie überall von der Obrigkeit verboten wurden.⁷¹

In diesen Jahren konnte die Errichtung einer Linde als Freiheitsbaum an der Straße nach Loquard also nur als ein politischer Symbolakt gesehen werden, der deshalb sogar das Generaldirektorium in Berlin beschäftigte. Albers betonte zu seiner Verteidigung, dass „sie ja alle mit der Regierung zufrieden wären“ und schreibt, einem Gestaltungsvorschlag folgend hätte er nur „zur Verschönerung eines sonst unbrauchbaren Winkels eines Weges, ohne jede weitere Absicht, die erst einfältige Menschen daraus gemacht, auf einem runden Hügel von zwei Etagen, einen Baum, eine Linde gepflanzt“. Seine Quelle sei das „Ideenmagazin“ von Prof. Grohmann aus Leipzig zur Verschönerung von Gärten, Landgütern und ländlichen Gegenden gewesen.⁷² Es sei nur darum gegangen, „Kenntnisse zu erweitern und Versuche anzustellen“. Dr. Kempe, Amtsverwalter in Pewsum, sah aber auch die implizit vorhandene politische Motivation: „Wenn man aber die kritischen Zeitläufte in Ansicht des Freiheitsschwinds in fremden Ländern betrachtet, so war die Anlegung eines solchen Baumes auf einem öffentlichen Landwege ganz unvorsichtig und noch unüberlegter, daß sie denselben nicht sofort, als davon übles Gerede in der Provinz erscholl, wegnahmen.“⁷³

Die Begeisterung für die Ideen der französischen Revolution, die hier erkennbar wird, hält auch nach der Einverleibung Ostfrieslands in das französische Herrschaftssystem und die Unterwerfung und die Eingliederung in das Königreich Holland 1806 an. Hinrich Hessels Albers wurde z.B. Maire in seiner Gemeinde. 1808 wird der 30. Geburtstag Ludwigs Napoleons, des Königs von Holland und Bruder Napoleons Bonapartes, auch in Aurich mit einem großen dreitägigen Fest begangen, organisiert von Conrad Bernhard Meyer in Aurich. Mehrere große Ehrenbögen wurden errichtet, es gab eine Parade des Bürger-Ehren-Corps auf dem Marktplatz, ein großes Festessen, ein Feuerwerk. Tausende Ostfriesen waren für dieses Fest nach Aurich gekommen. Zu den öffentlich bekannten Freunden



Abb. 9: Conrad Bernhard Meyer (1755-1830), Gastwirt, Unternehmer, Architekt in Aurich (NLA AU Rep. 243 A 33)

71 Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon, Bd. 2. Leipzig 1838, S. 108.

72 Vgl. Johann Gottfried Grohmann, Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern. Hefte 1 - 6, Leipzig 1796.

73 Gerhard Dietrich Ohling, Der erste ländliche Bildungsverein und seine Erfahrungen mit den Behörden, in: Ders., Ferae Auricanae. Beiträge zur heimischen Kultur- und Sprachgeschichte, Aurich 1933, S. 101-106. Vgl. dazu auch die Bewertung dieses Vorfalles durch Ernst, Teil 2, S. 53.

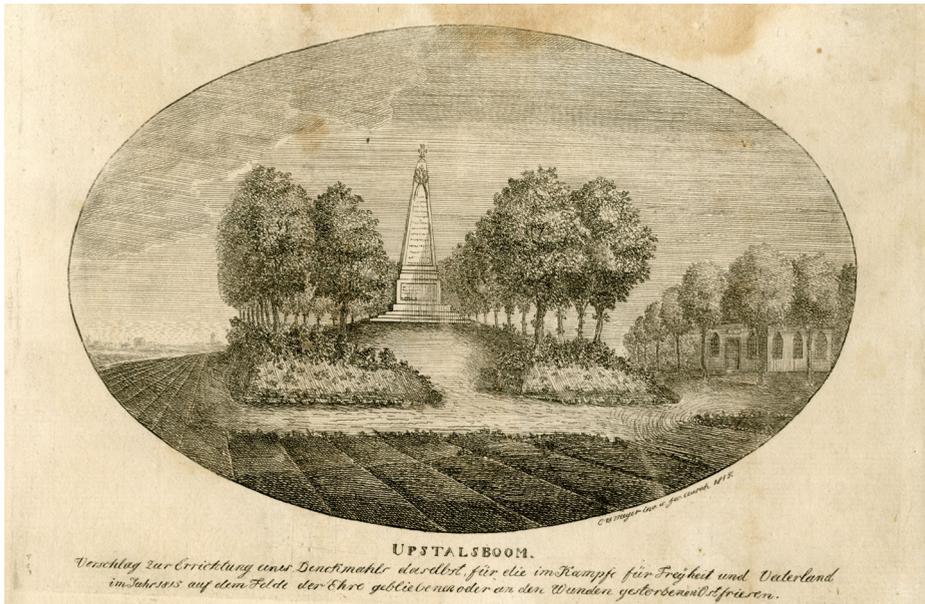


Abb. 10: Entwurf von C. B. Meyer für ein Denkmal zu Ehren der in den Befreiungskriegen Gefallenen auf dem Upstalsboom, 1815 (Ostfriesische Landschaft)

der Franzosen gehörten in diesen Jahren die Theologen und Schriftsteller Ludwig Roentgen aus Esens und die Brüder Johann Christian Hermann Gittermann und Rudolph C. Gittermann (1776-1848) sowie durchaus namhafte Bürger und Beamte aus der Auricher und Emdener Elite.⁷⁴

Nach der endgültigen Niederlage der Napoleonischen Truppen und im Überschlag eines im Krieg gegen Frankreich neu geborenen preußischen Nationalismus tauchte überraschend die Verbindung von Freiheitsideal und Upstalsboom wieder auf: 1815 wurde ein Denkmal für die ostfriesischen Gefallenen der Freiheitskriege auf dem alten Upstalsboom-Hügel vorgeschlagen und dort sogar ein hölzernes Modell eines Obelisken errichtet. Tileman Dothias Wiarda, Johann Conrad Freese, Conrad Bernhard Meyer, O. Bley und C. Bley, F. X. von Schrenk und de Bourdeaux gründeten eine „Gesellschaft zur Errichtung eines National-Denkmahs auf Upstalsboom“. Der Text des Aufrufs ließ – ebenso wie die Formensprache des Entwurfs von C. B. Meyer – ein in der Tradition der Ideen der französischen Revolution stehendes, antimonarchisches, gesamtdeutsches und staatsbürgerliches Denken erkennen. Aber dieser Versuch, erstmals in Ostfriesland eine politisch diskutierende Öffentlichkeit für die Errichtung eines bürgerlichen und nationalen

⁷⁴ Rudolph C. Gittermann veröffentlichte 1800 in einer Zeitschrift in Aurich einen Beitrag unter dem Titel, „Die Pyramide oder wunderbares Schicksal Bonapartes in den Ruinen von Memphis“ und 1810 ebenfalls in Aurich eine „Geographie des französischen Kaiserreichs“. Vgl. Ernst, Teil 1, S. 276. Weitere Vertreter dieser Partei waren der Domänenadministrator Baron R. C. de Salis, Franzius, Wasserbaudirektor und Domänenrat Johann Nikolaus Franzius (1761-1825), Bürgermeister Tiaden, Kriegs- und Domänenrat Benecke, Postfiskal und Justizamtman (Johann) David Leonhard Bluhm (geb. 1755). Zur Geburtstagsfeier für Ludwig Napoleon vgl. Martin Tielke, Die Freiheit und die Freiheiten., S. 133-135.



Abb. 11: Rückkehr der Soldaten aus den Freiheitskriegen gegen Napoleon nach Norden. Aquarell, Kopie von T. Krieger, Norden, nach dem Original von Hinrich Adolph von Lengen (Heimatverein Norden, 01841)

Freiheitsdenkmals zu motivieren, scheiterte u.a. an der möglichen Reichweite der Diskussion und vor allem an den geänderten politischen Verhältnissen durch die Übergabe Ostfrieslands in hannoversche Herrschaft.⁷⁵ Nach der napoleonischen Niederlage hatte Preußen zwar von 1813 bis 1815 erneut die Herrschaft in Ostfriesland in seinen alten Landesgrenzen übernommen. Aber schon seit Mai 1814 wurde klar, dass man Ostfriesland wohl zum Ausgleich für unbezahlte Kriegslieferungen aus England abtreten würde. Als Ergebnis der Verhandlungen des Wiener Kongresses gehörte Ostfriesland dann seit dem 15. Dezember 1815 zum in Personalunion mit Großbritannien regierten Königreich Hannover, eine Entscheidung, die in Ostfriesland nur auf wenig Begeisterung stieß.⁷⁶

Zeitungen, Literatur und Wissenschaft in Ostfriesland

In der zeitgenössischen Wahrnehmung in Ostfriesland war man sich bewusst, dass man zwar nicht in einen Vergleich zu den deutschen Kulturzentren eintreten konnte, aber man zeigte sich doch selbstbewusst. Die Herausgeber des Jahrbuchs „Pallas“, Gittermann und Gerdes, schreiben bereits 1799 in ihrer Zeitschrift, seit dem Herrschaftsantritt Friedrichs II., befinde man sich in Ostfriesland „auf der

⁷⁵ Vgl. dazu Martin T i e l k e , Die Freiheit und die Freiheiten. S. 110-144.

⁷⁶ S c h m i d t , Politische Geschichte, S. 376-378.

Bahn der Veredelung“.⁷⁷ Unter den Ostfriesen habe der Geist „einer edlen Freimütigkeit“ Einzug gehalten. Die Sitten der Ostfriesen, „ihr Äußeres, ihr gesellschaftlicher Ton, ihre Sprache, ihre Lebensweise“, alles trage „in Vergleichung mit der früheren Generation den Stempel der Vernunft, den milderen Anhauch der Humanität!“⁷⁸ Der „Nachbetungs-Dämon [habe hier] einem gewissen liberalen und eignen Denkgeist Platz gemacht.“⁷⁹ Theologen, Juristen und Ärzte hätten angefangen, selbst zu denken und sich eigene Bahnen zu brechen.⁸⁰ Die Provinz sei „von den literarischen Märkten Deutschlands weit entlegen“. Es gebe noch zu wenig wissenschaftlichen Verkehr und auch keine bedeutenden Verlage. Dennoch verzeichne man eine nennenswerte literarische Produktion, die aber überregional nicht genügend Anerkennung erfahre. Man müsse Ostfriesland in den richtigen Relationen sehen. Die Provinz könne nicht mit Hannover, Braunschweig, Weimar oder Gotha gleichgesetzt werden, aber im Verhältnis zu den anderen Provinzen des Nordwestens brauche Ostfriesland den Vergleich nicht zu scheuen. Die Zeiten seien vorbei, „wo die meisten Bewohner der Städte, und fast der ganze dritte Stand sich um gar keine Bücher als um die Bibel und einige wenige Erbauungsschriften, um den Kalender und allenfalls noch um die politischen Zeitungen bekümmerte. Ueberall trifft man, auch unter den Ungelehrten, sogar unter denen, die sich von ihrer Hände Arbeit nähren müssen, auf solche, die sich, in ihren Nebenstunden, gern mit der Lesung interessanter Bücher beschäftigen.“⁸¹ Es gebe „mehrere warme Literaturfreunde und in Verhältniß gegen die Größe des Landes viele Männer von Geist, von Kenntnissen und Geschmack“.⁸²

Hermann Tapper (1701-1779) hatte 1744 mit dem Machtwechsel in Ostfriesland als früherer fest angestellter fürstlicher Hofbuchdrucker in Aurich die Gunst der Stunde erkannt und die frühere fürstliche Druckerei erworben. Mit preußischem Privileg verlegte er ab 1747 das neue amtliche „Intelligenzblatt“, die erste und lange Jahrzehnte einzige Zeitung Ostfrieslands mit dem Titel „Wöchentliche Ost-Friesische Anzeigen und Nachrichten von allerhand zum gemeinen Besten überhaupt, auch zur Beförderung Handels und Wandels dienenden Sachen“. Die preußische Regierung benötigte nach ihrer Machtübernahme in Ostfriesland ein Medium zur öffentlichen Verbreitung von Gesetzen, Bekanntmachungen oder amtlichen Mitteilungen. Für die Ankurbelung der Wirtschaft und des Handels wurden im Intelligenzblatt private Verkäufe, Vermietungen und Verpachtungen, Nachrichten von angekommenen, abgeseelten Schiffen oder Angebote für deren Befrachtung veröffentlicht. Auch Anzeigen für die Suche nach Bediensteten, Kreditangebote oder auch die öffentlich festgesetzten Preise für Getreide, Butter, Käse etc. wurden abgedruckt. Das Amtsblatt war die älteste, regelmäßig

77 N. N., Pallas. Ein Traumgesicht, S. 16. Vgl. auch N. N., Briefwechsel über mancherley Gegenstände, S. 286.

78 N. N., Pallas. Ein Traumgesicht, S. 18.

79 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 10.

80 Ebenda, S. 11.

81 N. N., Vorerinnerung, Pallas, Bd. 1. 1799, S. XI-X.

82 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 5. August Friedrich Wilhelm Crome bestätigt diese Einschätzung, indem er als Professor der Universität in Gießen 1793 über den Bildungsstand im Jeverland schreibt: „Die Kultur der Geistlichkeit sowie der übrigen Einwohner überhaupt ist in diesem Lande wahrlich größer als in Oberdeutschland. Dies rührt unstreitig von dem großen Wohlstand des Landes her.“ (Zitiert nach Sander. Ein weiter Horizont, S. 250-251).

erscheinende Zeitung Ostfrieslands und existierte ununterbrochen bis zur Auflösung der Bezirksregierung Aurich 1978. Um 1800 hatte das Intelligenzblatt eine Auflage von etwa 1.500 Exemplaren.⁸³

Die darüber hinaus gehende Buchproduktion war nach heutigen Maßstäben zwar nicht groß, schuf aber einen neuen Markt. Im Bewusstsein einer neuen Blüte der ostfriesischen Literatur werden 1801 und 1802 in der Zeitschrift „Pallas“ Übersichten über die von in Ostfriesland lebenden „Schriftstellern“ veröffentlichten Titel aufgelistet. Im Jahr 1800 waren es 15 Titel, im Jahr 1801 dreizehn Titel, darunter auch eine Anzahl von „Jahrhundert-Predigten“.⁸⁴ Diese Zahl reichte aus, um den Buchdruck und den Buchhandel in Ostfriesland voranzutreiben. Während die Gründung einer Buchhandlung um 1750 in Aurich noch scheiterte, gab es hier dann zwischen 1752 und 1780 mindestens einen privilegierten Buchhändler. 1781 wurde eine Filiale der Winter'schen Buchhandlung aus Bremen in Aurich gegründet.⁸⁵ Um 1800 gab es in Ostfriesland eine unbestimmte, aber geringe Zahl von Buchhandlungen und von Leihbibliotheken in den größeren Städten.⁸⁶

In Aurich konnte sich die Buchdruckerei Tapper unter zeitweise wechselndem Namen halten.⁸⁷ In Emden eröffnete der Drucker Christoph Wenthin 1776 eine Werkstatt, die 1818 von Heinrich Wortmann übernommen wurde. Seit etwa 1800 gab es hier mit Lyriacus Hyner auch noch einen zweiten Buchdrucker. In Norden war Johann Adolph Schulte ursprünglich als Buchbinder tätig, um 1795 war er zunächst in Aurich und dann in Norden auch mit dem Buchdruck beschäftigt. In Leer ließ sich mit Wilhelm Lamberti 1814 ein erster Buchdrucker nieder.⁸⁸ Damit hatten sich bis zum Beginn der hannoverschen Herrschaft in den vier größeren westlichen Städten der Provinz hinreichende Strukturen für den kleinen ostfriesischen Buchmarkt entwickelt.

Überregionale, auswärtige Zeitungen wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Ostfriesland zwar gelesen, waren aber noch wenig verbreitet. Die wichtigen Blätter waren, so berichtet Tileman Dothias Wiarda, der „Gelehrte Merkur“ aus Altona, die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“, der „Post Reiter“, der Altonaer „Politische Merkur“, der Hamburger „Correspondent“ und der „Harlemmer Courant“. Erst seit der Französischen Revolution wurden politische Schriften und Zeitungen viel stärker wahrgenommen und diskutiert. Man abonnierte in Ostfriesland in Folge der Pariser Ereignisse die „Berliner Zeitung“ von Haude und Spener, die „Allgemeine Preußische Staatszeitung“, die Oldenburger Zeitung, die Bremer Zeitung, die „Hannoverschen Nachrichten“, die „Allgemeine Deutsche Zeitung“, die „Brüsseler Zeitung“, das „Politische Journal“ und die „Minerva“.⁸⁹

83 Johannes Holtmanns, Zur Geschichte der ostfriesischen Journalistik, in: Ostfriesisches Monatsblatt, Bd. 7, 1879, S. 106-111, hier S. 108.

84 Vgl. N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1800, in: Pallas, Bd. 3, 1801, S. 352-360; N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1801, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 196-205.

85 Ingrid Hennings, „Zwei Buchhändler ... sind nicht zu viel!“. Der Buchhandel als eigenständiger Handels- und Erwerbszweig in Aurich im 18. Jahrhundert, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesenzeitung, 24, 2003; vgl. auch Ohling, S. 101.

86 N. N., Briefwechsel über mancherley Gegenstände, S. 309.

87 Vgl. Martin Tielke, [Art.] Tapper, Fam., in: BLO, Bd. 1, Aurich 1993, S. 345-346.

88 C. L. Grotefend, Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen, Hannover 1840, o. S.

89 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 31.

Spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts fanden auch „Mode-Zeitschriften“ besonderen Zuspruch, etwa das „Journal des Luxus und der Moden“, das Wiener „Mode Journal“, die „Zeitung für die elegante Welt“ sowie das niederländische „Morgenblad“.⁹⁰

Als belletristische Werke wurden Reisebeschreibungen, Romane und historische Werke gelesen, mitunter auch die lateinischen und griechischen Klassiker und französische Literatur.⁹¹ Später schätzte man auch deutsche Dichter wie Hagedorn, Gellert, Klopstock, Wieland, Goethe, Schiller, Gleim, Garve, Mendelssohn oder Haller usw.⁹² Es gibt aber auch Belege dafür, dass man in Ostfriesland früh den literarischen Moden der Zeit folgte. 1794 wurde in Berlin eine Übersetzung von Torquato Tasso's Schäfergedicht „Amynt“ veröffentlicht. Im Verzeichnis der „Praenummeranten und Subskribenten“ werden etwa 170 Personen erwähnt, allein 120 davon stammen aus Ostfriesland, auch z.B. aus Nortmoor, Hatzum oder Funnix.⁹³ Der junge Theologiestudent und spätere Lehrer, Pastor und Landessuperintendent Johan Ernst Müller (1768-1837) begeisterte sich schon 1785 während seiner Schulzeit am Auricher Gymnasium für den „Ossian“,⁹⁴ er schrieb als späterer Konrektor in Norden 1795 noch Tagebuch wie ein Stürmer und Dränger und sah sich zeitweise selber als Dichter.⁹⁵ 1804 las Müller auch Jean Paul.⁹⁶

90 Ebenda, S. 32.

91 Ebenda, S. 31.

92 Ebenda. N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1801, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. S. 201.

93 Torquato Tasso, Amynt, ein Schäfergedicht, aus dem Italienischen übersetzt von F. G. Walter, Berlin 1794. Vermutlich hat der Übersetzer Walter enge Beziehungen nach Ostfriesland und Leer. Denn allein aus Leer und Loga werden von 18 Subskribenten 85 Bücher bestellt. Der Geheime Rat Freiherr von Rheden aus Leer und Frau Watzema aus Loga bestellen sogar je 20 Exemplare.

94 Vgl. Martin Tielke, [Art.] Johannes Ernst Müller, in: BLO online, <https://www.ostfriesischelandschaft.de/776.html?type=0&uid=2997&cHash=ec3b9695222d79265c1ad7da3571b6eb> [Abruf am 30.11.2019]. Der „Ossian“ wurde von dem Schotten James Macpherson (1736–1796) verfasst, aber 1760 als angeblich altgälisches Epos der keltischen Mythologie verlegt. Die internationale Begeisterung über den vermeintlichen Fund war groß. Müller verwendete eine Übersetzung des österreichischen Schriftstellers und Bibliothekars Michael Denis aus den Jahren 1768 bis 1769.

95 Pastor Johann Ernst Müller, Tagebucheintrag vom 06.06.1795, NLA AU Dep. 151, acc. 2016/40, Nr. 3: „Oßian, Mann des Gesangs, Barde von Cona! habe ich deiner noch nicht gedacht, in diesem Tagebuch, du Freund meiner Seele? Täglich habe ich jetzt in den Stunden der Ruhe den Oßian gelesen, und unnennbare Freuden dabey gefühlt. In den Jahren der Schulzeit, da ich noch in Secunda war, lernte ich zuerst den Namen der Stimmen von Selma, und ihre Gesänge kennen. Meine glühende Phantasie verschlang sie: ich begann sogar Nachahmungen. Damahls war noch mein Gedanke, einst ein grosser Schriftsteller, besonders Dichter zu werden. Im Geiste sahe ich schon meine Werke gedruckt, mit meinem Namen auf dem Titel [...]“.

96 Pastor Johann Ernst Müller, Tagebucheintrag vom 08.01.1804, NLA AU Dep. 151, acc. 2016/40, Nr. 4. Jean Paul wurde auch von Ludwig Röntgen sehr verehrt, der sogar eine Bearbeitung aus dessen Schriften zu einem „Gebetbuch aus Romanen“ zusammenfasste. Vgl. Ludwig Röntgen, Gebetbuch aus Romanen gezogen oder Jetzt hat das Buch seinen richtigen Namen, in: Rhapsodien zum Genuß der Morgenstunden eines ganzen Jahres. Für höhere und bessere Menschen, Aurich 1801. (1805 in zweiter Auflage in Bayreuth erschienen.)



Abb. 12: Christoph Friedrich von Derschau (1714-1799), Dichter, preußischer Regierungspräsident in Aurich von 1751 bis 1785 (Ostfriesische Landschaft)

Aufgeklärte Literatur aus Ostfriesland

Mit der Regierungsübernahme durch Preußen 1744 kamen zugleich auch der Aufklärung nahe stehende preußische Beamte nach Ostfriesland. An ihrer Spitze stand mit Christoph Friedrich von Derschau (1714-1799) für mehr als drei Jahrzehnte ein aufgeklärter Regierungspräsident, der als Dichter und Bibliophiler eine bedeutende Bibliothek von schließlich mehr als 10.000 Bänden aufbaute, die er mit einer kleinen Gruppe von Freunden in Aurich teilte.⁹⁷ Zu seinem Umkreis zählten u. a. neben dem Theologen Coners auch der Kammerpräsident Daniel Lenz (1695-1768), Regierungsrat Ehrenreich Gerhard Coldewey (1702-1773) oder Tileman Dothias Wiarda.

Weitere frühe Vertreter aufgeklärten Denkens in öffentlichen Ämtern unter preußischer Herrschaft waren Sebastian

Eberhard Ihering (1700-1759),⁹⁸ Sebastian Anton Homfeld (1688-1761),⁹⁹ Matthias von Wicht (1694-1778) oder Enno Johann Heinrich Tieden (1722-1781).¹⁰⁰ Sie werden neben anderen 1802 in der Zeitschrift „Pallas“ in einer „Galerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts“ aufgeführt, um zu zeigen, dass auch hier bedeutende wissenschaftliche Leistungen erbracht worden seien.¹⁰¹ Andererseits gab es auch bedeutende Ostfriesen, die in dieser Zeit außerhalb ihrer Heimat als Theologen und Wissenschaftler auf sich aufmerksam machten. Die Brüder Johan Dietrich Deimann (1732-1783) und Johan Rudolph Deimann (1743-1808), die beide in Hage geboren wurden und in Norden die Schule besucht hatten, wurden später in den Niederlanden berühmt: Johan Dietrich Deimann als aufgeklärter lutherischer Pastor in Utrecht und Amsterdam¹⁰² und Johan Rudolph Deimann als Arzt und Naturforscher.¹⁰³ Ein weiterer Ostfrieser, der sich als Arzt dauerhaften Ruhm erwarb, war Johann Christian Reil (1759-1813).¹⁰⁴

97 Zu Derschau vgl. Tjark Siefke *Kunstreich*, [Art.] Christoph Friedrich von Derschau, in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 71-76. Ernst, Teil 2, S. 50-51

98 N. N., *Galerie der ostfriesischen Schriftsteller*, S. 28-29.

99 Ebenda, S. 29-30.

100 Ebenda, S. 31-33.

101 Ebenda, S. 35-36.

102 Ebenda, S. 51. Vgl. auch Johann Samuel Ersch / J. G. Gruber (Hrsg.): *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1832, S. 341-343.

103 Stefan Pötzsch, [Art.] Deiman(n), Johan(n) Rudolph, in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 70-71; Ersch / Gruber, S. 343-346.

104 Manfred Stürzbecher, [Art.] Reil, Johann Christian, in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 306-310.

Die Auflistung in der „Gallerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts“ zählt aber für das 18. Jahrhundert nur die überschaubare Zahl von 13 herausragenden Autoren und 24 Schriftstellern „vom zweiten Range“ auf. Überraschend ist, dass unter den besonders hervorgehobenen Autoren auch Johann Joachim Röling (1705-1778) genannt wird, ein „Ex-Prediger und Krämer zu Nesse, ein talentvoller und kenntnisreicher aber unglücklicher Freidenker“.¹⁰⁵ Die Aufzählung der Autoren und insbesondere auch die Einbeziehung Rölings zeigen, dass man um 1800 noch nicht zwischen dem wissenschaftlichen oder theologischen Aufsatz und dem literarisch-poetischem Werk unterschied. Was als Buch publiziert wurde, galt als „Schriftstellerei“.¹⁰⁶

Schon 1800 wurde in der Zeitschrift „Pallas“ von ihren Herausgebern festgestellt, dass seit einigen Jahren „ein neuer Schöpfungs-Genius“ über die ostfriesische Literatur zu wehen scheine. „Der Sinn für Wissenschaften, für Werke des Geistes ist seit einem, oder höchstens zwei Decenien merklich gestiegen, ist viel allgemeiner, zum Theil auch richtiger geworden. [...] Ostfriesland hat am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts mehrere Schriftsteller aufzuweisen, die sich um den Anbau des Geistes in ihrem Vaterlande verdient gemacht haben. Das Feld der ostfriesischen Literatur trägt in jedem Jahre mehrere, interessante und liebliche Blüthen, mitunter auch solide Früchte.“¹⁰⁷ 1802 sehen die beiden Herausgeber auch durchaus besondere Leistungen im Bereich der „vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik“ in einer Qualität, die man in den anderen kleinen Provinzen vergeblich suche.¹⁰⁸ Insgesamt finde man ein großes Interesse und große Liebe für die Wissenschaften und den „literarischen Gemeinsinn“.

Seit den 1780er Jahren war in der Provinz ein neuer Kreis „wissenschaftlicher Schriftsteller“ entstanden. Tileman Dothias Wiarda zählte selbst schon in jungen Jahren mit seiner 1777 erfolgten Veröffentlichung zum Upstalsboom dazu.¹⁰⁹ Seine herausragende Leistung ist die in schließlich zehn Bänden von 1791 bis 1817 erfolgte Herausgabe der „Ostfriesischen Geschichte“. Für seine Darstellung der Geschichte der Neuzeit seit der Mitte des 16. Jahrhunderts stützte er sich immer stärker auf eigene Forschungen in den Aktenbeständen der Auricher Archive, und seine Darstellung in den letzten drei Bänden bis zum Abschluss der Franzosenzeit liest sich teilweise als Zeitzeugendarstellung.¹¹⁰ 1785 bis 1790 wurde ein hinterlassenes Manuskript mit dem für die Aufklärung bezeichnenden Titel „Das gelehrte Ostfriesland“ von seinen Erben in drei Bänden herausgegeben. Johann Conrad Freese veröffentlichte 1789 sein Buch über die Fehne und Torfgräbereien¹¹¹ und 1796 die Beschreibung Ostfrieslands und des Harlingerlands. Johann C. H. Gittermann veröffentlichte 1822 eine Geographie von Ostfriesland

105 N. N., Gallerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, in: Pallas, Bd. 4, 1802, S. 33. Zu Röling vgl. auch S m i d , Kirchengeschichte, S. 378, 417.

106 1798 heißt es in Adelungs Wörterbuch: „In weiterer Bedeutung ist Schriftsteller ein jeder, welcher eine eigene Schrift durch den Druck bekannt gemacht hat, welcher etwas geschrieben hat; mit einem Lateinischen Ausdrucke, ein Autor. Ein Schriftsteller seyn, eigene Bücher oder Schriften drucken lassen.“ (Johann Christoph A d e l u n g , Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Bd. 3. Leipzig 1798, S. 1658).

107 N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1800, in: Pallas, Bd. 3, 1801, S. 352-360, hier S. 352.

108 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 10.

109 W i a r d a , Von den Landtagen der Friesen.

110 Tileman Dothias W i a r d a , Ostfriesische Geschichte, 10 Bde., Aurich 1791-1817.

111 Johann Conrad F r e e s e , Über die Vehne oder Torfgräbereien, Aurich 1789.

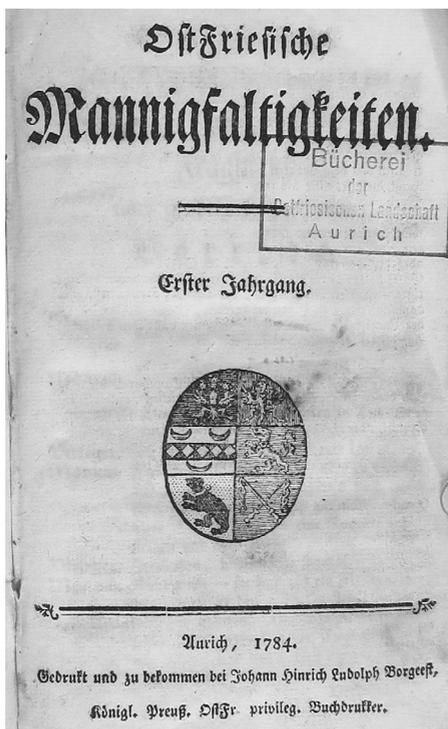


Abb. 13: Erste Ausgabe der „Ostfriesischen Mannigfaltigkeiten“, 1784 (Ostfriesische Landschaft)

für den Schulgebrauch.¹¹² Ein weiterer später Höhepunkt dieser Reihe von Veröffentlichungen bildet das Werk von Friedrich Arends (1782-1861). Seine Landesbeschreibung „Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht“ 1818 bis 1822,¹¹³ die „Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes“ von 1824 und die zweibändige „Physische Geschichte der Nordsee-Küste und deren Veränderungen durch Sturmfluthen seit der cymbrischen Fluth bis jetzt“ von 1833 sind bis heute unersetzlich.¹¹⁴

In der „Galerie“ wird aber kein ostfriesischer Autor schöngestiger Literatur angeführt. „Roman-Fieber“, „Schreibsucht“ und „Celebritätssucht“ hatten bis 1802 in Ostfriesland nicht um sich gegriffen.¹¹⁵ Tileman Douthias Wiarda bestätigt noch 1822, die sog. schöne Literatur hätte in der Provinz lange Zeit keine Rolle gespielt.¹¹⁶ Dennoch hatte die Lektüre positive Auswirkungen, denn Gittermann und Gerdes bemerkten fast überall unter

den Gelehrten „einen gewissen lebhafteren Sinn für das Schöne“. Das wirke sich positiv auf Stil, „Gewandtheit und Zierlichkeit des Ausdrucks“ in den Predigten, juristischen Texten und sogar den Anzeigen und Bekanntmachungen aus.¹¹⁷

Für eigenständige „politische“ Zeitungen oder Zeitschriften ohne staatliche Unterstützung war der Markt in Ostfriesland noch lange Zeit zu klein. Im Amtsblatt erschienen zwar auch kleinere „wissenschaftliche“ Arbeiten, aber es konnte als offizielles staatliches Organ nicht zu den unabhängigen „politischen Tageszeitungen“ gezählt werden. Ein Versuch, 1758 die „Auricher privilegirte Zeitung“ zu

112 Johann C. H. Gittermann, Grundzüge der Geographie von Ostfriesland für die vaterländische Jugend zum Gebrauch in Schulen und zu Hause, Emden 1822. Zu Fridrich Arends (1782-1861). vgl. Gerhard Siebels, [Art.] Arends, Johann Friedrich Heinrich, in: BLO, Bd. 1, Aurich 1993, S. 32-35.

113 Fridrich Arends, Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht, Emden 1818-1822.

114 Fridrich Arends, Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes, Emden 1824; Fridrich Arends, Physische Geschichte der Nordsee-Küste und deren Veränderungen durch Sturmfluthen seit der cymbrischen Fluth bis jetzt, Emden 1833.

115 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 13.

116 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 31. Vgl. auch Kochs, S. 168.

117 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 11.

etablieren, scheiterte bereits nach einem Dreivierteljahr.¹¹⁸ Erst 1812 wurde mit den „Bekanntmachungen, Anzeigen und Nachrichten von Emden“ eine Tageszeitung dauerhaft herausgebracht. Aus ihr entwickelte sich später die „Emder Zeitung“ bzw. dann die „Ostfriesische Zeitung“. Als zweite „politische“ Tageszeitung wurde außerdem seit 1817 die „Auricher Zeitung“ herausgegeben.¹¹⁹

Nach auswärtigen Vorbildern versuchte ein kleiner Auricher Freundeskreis um Tileman Dothias Wiarda, Medizinalrat Friedrich Wilhelm von Halem (1762-1835), Kammerrat Johann Conrad Freese und Gastwirt Conrad Bernhard Meyer bereits 1784, mit den „Ostfriesischen Mannigfaltigkeiten“ zur Belehrung und Unterhaltung eine aufgeklärte regionale Wochenschrift zu verbreiten.¹²⁰ Sie gewannen, wie es üblich war, Juristen, Pädagogen und Theologen in Aurich und Umgebung als Autoren. Darunter waren auch so bekannte Namen wie Coners, Reil oder Kommissionsrat Julius Dietrich Tannen (1752-1829). Helias Loesing (1760-1834) war der einzige Emder Autor. Die Themen der Mannigfaltigkeiten erstreckten sich auf Kultur, Pädagogik, Ethik, Religion und „nationale Fragen“, und sie wechselten sich ab mit Beiträgen zu landwirtschaftlichen Aspekten, zur Mode oder anderen alltäglicheren Themen. Obwohl sich die Zeitschrift, so die Einschätzung Ernst Kochs, „auf einer unleugbaren geistigen Höhe [befand], wie sie von den zahlreichen späteren Erzeugnissen nur selten wieder erreicht ist“, ¹²¹ blieb das Leserecho zu gering, und die Zeitschrift musste schon 1786 wieder eingestellt werden, auch die 1795 erneut vom Drucker und Verleger Schulte in Aurich ins Leben gerufenen „Neuen Ostfriesischen Mannigfaltigkeiten“ nach nur einem Jahr.¹²²

In der Zeitschrift „Pallas“ wird das wiederholte Scheitern solcher Zeitschriftenprojekte in Ostfriesland später damit erklärt, dass nicht die Provinz zu klein sei – es gebe hier genügend „gelehrte“ Autoren, aber es fehle „an Lesern. Wenigstens bis jetzt hatten die Ostfriesen, zumal aus der Klasse der praktischen Geschäftsmänner und der Kaufleute noch zu wenig Sinn für vaterländische Schriften, fast so sollte man sagen – zu wenig Patriotismus, um einheimische literarische Unternehmungen auf die erforderliche Weise zu unterstützen.“¹²³

Johan Christian Herman Gittermann hatte sehr früh ein publizistisches Interesse entwickelt. Am Gymnasium in Norden verbreitete er in den späteren 1780er Jahren unter den Mitschülern ein von ihm initiiertes Wochenblatt, das in einigen handgeschriebenen Exemplaren verteilt wurde.¹²⁴ Gittermann, später Pastor in Esens, Neustadt-Gödens und Emden, gab anschließend seit den 1790er Jahren teilweise zusammen mit Johan Georg Gerdes, Pastor in Esens und Eggelingen,¹²⁵ meist ohne dauerhafteren Erfolg verschiedene Zeitschriften heraus. Eine „Ostfriesische Zeitschrift für junge Leser und Leserinnen“ erschien in 12 Heften von Januar 1792 bis Dezember 1794. Diese Zeitschrift sollte mit Gedichten und

118 Sie existierte nur vom 18.07.1758 bis zum 09.05.1759. Vgl. Holtmanns, S. 108.

119 Vgl. auch: Ingrid Hennings, Zeitungen und Zeitschriften in den Archiven und wissenschaftlichen Bibliotheken Ostfrieslands, in: EJB, Bd. 82, 2002/2003, S. 50-79.

120 Mannigfaltigkeiten. Eine Wochenschrift, Aurich 1784-1786.

121 Kochs, S. 169.

122 Neue ostfriesische Mannigfaltigkeiten, Aurich, 1795-1795.

123 Holtmanns, S.109.

124 Um Gittermann bildete sich ein Schülerkreis, der sich regelmäßig zum Lesen deutscher Klassiker und zu wissenschaftlichen Gesprächen versammelte. Vgl. Ernst, Teil 1, S. 272-273; Menno Smid, [Art.] Johan Christian Herman Gittermann, in: BLO, Bd. 3, Aurich 2001, S. 169-173.

125 Joachim Böger, [Art.] Johann Georg Gerdes, in: BLO, Bd. 2, Aurich 1997, S. 136-137.

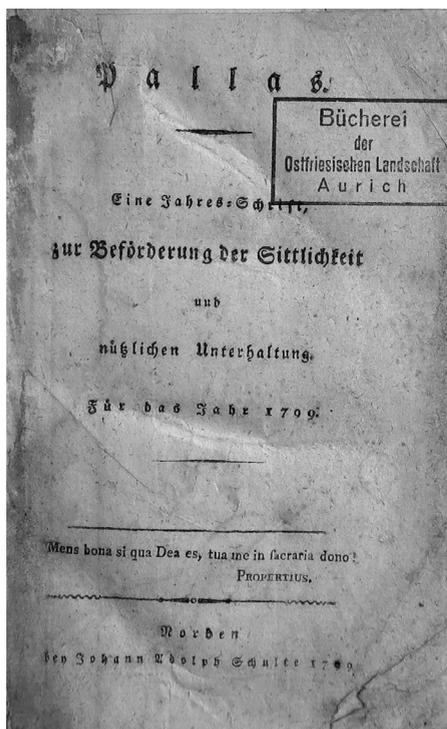


Abb. 14: Titel des ersten Bandes des Jahrbuchs „Pallas, eine Jahresschrift zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung“, 1789 (Ostfriesische Landschaft)

Prosatexten junge Leser davon abhalten, vom Pfad der Tugend abzuweichen. Einen anderen Charakter hatten die „Gedruckten Blätter. Der Unterhaltung und dem Vergnügen gewidmet“, die Gerdes 1799 zur Veröffentlichung schöngestiger Literatur in Norden ins Leben rief und in der hochdeutsche Lyrik und Prosastücke, aber auch niederdeutsche Gedichte publiziert wurden.

Das in Norden ebenfalls von den beiden Theologen Gittermann und Gerdes seit 1799 herausgegebene, hier bereits mehrfach zitierte Jahrbuch „Pallas, eine Jahresschrift zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung“, erschien nur in vier Jahrbänden bis 1801. „Pallas“ kann als Musterbeispiel eines aufgeklärten und doch zugleich auch religiös-moralisch motivierten Jahrbuchs gelten und ist für die Erklärung der Verhältnisse zur Zeit der Aufklärung um 1800 höchst aufschlussreich. Der Titel war Programm: Pallas sei „die Göttin der Klugheit und vernünftiger Entschließungen“ und verstehe sich als „Vorkämpferin der Humanität, Lob der Aufklärung“, die „den Menschen mehr als Menschen

würdigt, die Jugend zweckmäßiger bildet und die Religion aus einem richtigen Gesichtspunkt beurteilt“.¹²⁶

Seit dem Ende der französischen Herrschaft wurde eine größere Zahl von Zeitschriften, jährlichen Almanachen und Kalendern herausgegeben, die mit weniger aufklärerischem Impetus weiterhin gemeinnützige Ratschläge, Historisches, religiöse und moralische Stoffe „im seichten sentimentalen Zeitgeschmack und anspruchsloser Oberflächlichkeit“ darboten.¹²⁷ Es handelte sich dabei aber fast ausnahmslos um kurzlebige Veröffentlichungen ohne größeren oder dauerhaften Publikumserfolg.

¹²⁶ Zitiert nach Kochs, S. 171.

¹²⁷ Eine Ausnahme bildete J. Chr. H. Gittermann mit seinen vielen Veröffentlichungen. In Norden gab er von 1813 bis 1832 das „Ostfriesische Taschenbuch“ heraus, das unter anderen Herausgebern bis 1842 fortgeführt wurde. In Emden ließ er von 1833 bis 1834 das „Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen zunächst für Ostfriesland und Harlingerland“ drucken. Hier publizierte er auch ab 1813 den „Kalender zur Unterhaltung“. Vgl. Kochs, S. 169.



Abb. 15: Lümke Oldigs aus Neuburg mit einem Buch beim Tee, 1827 (Scherenschnitt von Caspar Dilly, aus: Helmut Ottenjann, *Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Lönigen, Cloppenburg*, 1998, S. 131, Farbtafel 24)

Leserschaft und Leseverhalten

Gittermann und Gerdes stellen mit gewissem Stolz eine interessante Analyse des literarischen Publikums in Ostfriesland um das Jahr 1800 an. Unter den etwa 100.000 Bewohnern gebe es immerhin etwa 200 Prediger und Lehrer an den Gymnasien. Hinzu kämen etwa 100 studierte Juristen – „durchweg Männer von Einsichten“¹²⁸ und höhere Beamte. Etwa 15 bis 18 studierte und praktizierende Ärzte hätten sich in der Provinz niedergelassen, außerdem gebe es etliche Referendare und wissenschaftlich gebildete Personen ohne Amt.¹²⁹ Die Zahl der Ärzte und der gelehrten Zivilbeamten habe in den vorausgegangenen 20 Jahren stark zugenommen und der Stand der Bildung des Klerus sich erheblich gehoben. Sie alle „suchen mit ihrer Wissenschaft und mit dem Zeitalter fortzuschreiten“.¹³⁰ Außerdem gebe es außerhalb der Gelehrtenkreise allenthalben „denkende Kaufleute“ und Landwirte. Insgesamt also eine „ausgebreitete lesende und denkende Dilettantenwelt“ aus wohlhabenden Bürgern und wohlhabenden und klugen Landleuten, „feine Denker, welche die Lektüre wissenschaftlicher, philosophischer und vermischter Schriften zu ihrer täglichen Nebenbeschäftigung machen“.¹³¹ Diese Zahlen erscheinen heute verschwindend gering, tatsächlich wird aber die Anzahl der potentiellen Leser von Belletristik im gesamten deutschsprachigen

128 N. N., *Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands*, S. 8.

129 „Unsere Ärzte charakterisieren sich zum Theil als denkende Köpfe.“ N. N., *Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands*, Pallas, Bd. 4, 1802, S. 8.

130 N. N., *Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands*, S. 7.

131 Ebenda, S. 13.

Raum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts insgesamt nur auf etwa 100.000 Personen geschätzt. Als Lesepublikum kam vor allem die städtische Bevölkerung in Frage, die damals aber nur ein Zehntel der Bevölkerung betrug.¹³²

Gittermann und Gerdes konstatieren also eine gute Basis für einen „in den gelehrten Köpfen gemeinsam existierenden Schatz“. 1801 stellen sie fest, dass sich „der Lesegeist“ sogar bis auf die Dörfer verbreitet habe. „In den Städten gehören Bücher – Lesebücher und Taschenbücher – fast schon zum täglichen Brod, unentbehrlichen Bedarf des Geistes. Mit der Zunahme der wissenschaftlichen Kultur bemerkt man zugleich ein weit größeres und lebhafteres Interesse für Schriftstellerei.“¹³³

Die „Subscribenten“-Verzeichnisse der regional bedeutenden ostfriesischen Veröffentlichungen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts verweisen auf die konkrete Leserschaft der ostfriesischen Werke und können als Quelle für die Beschreibung der Leserschaft aus dem ostfriesischen Bildungsbürgertum herangezogen werden. Insgesamt stieg das Interesse an der Literatur weiter stetig an. Das Subskribenten-Verzeichnis für Tiadens „Gelehrtes Ostfriesland“ umfasste noch 173 Namen, die Neuauflage des Ostfriesländischen Prediger-Denkmahs durch Peter Friedrich Reershemius (1728-1805) 1796 wurde durch etwa 300 Subskribenten ermöglicht.¹³⁴ Gerhard Julius Coners' Sammlung „Ueberlegungen, Gebete und Lieder, für christliche Gottesverehrer und Menschenfreunde“, 1796 in Aurich und Halle verlegt, hat durch 883 Subskribenten weite Verbreitung gefunden.¹³⁵ Das 23 Seiten umfassende Verzeichnis der Subskribenten zur ebenfalls 1796 veröffentlichten ostfriesischen Landesbeschreibung Johann Conrad Freeses zeigt mit seinen 830 Vorbestellungen aus Ostfriesland einen vergleichbaren Erfolg.¹³⁶ Das spricht zugleich auch für eine sich verbreitende Bildungsschicht in Ostfriesland. Allerdings kamen die Subskribenten nicht nur aus der Region, sondern auch aus etlichen größeren deutschen Städten Deutschlands, insbesondere aus Berlin und Halle, aus den Niederlanden, aber auch aus London, Petersburg und Malabar. Diese Veröffentlichungen zeigen, dass in Ostfriesland gedruckte Bücher durchaus überregionale Verbreitung finden konnten. Die Werke von Freese und Coners wurden nicht nur bei Schulte in Aurich, sondern auch in Kommission bei der Curtschen Buchhandlung in Halle verlegt. Ludwig Roentgen ließ einige seiner Werke in zweiter Auflage in Bayreuth erscheinen.¹³⁷

132 Erich Schön, Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesens. Mentalitätswandel um 1800, Stuttgart 1987, S. 38-39, 44-46.

133 N. N., Ostfriesische Literatur vom Jahr 1800, S. 352.

134 Neuauflage auf der Basis der beiden früheren nach Konfessionen getrennten älteren Einzelpublikationen. Vgl. Peter Friedrich Reershemius (Hrsg.), Ostfriesländisches Prediger-Denkmahl, Aurich 1796, S. XI-XV.

135 Coners, S. XXVIII-XXXVII.

136 Ernst betont, dass nicht nur dezidiert aufgeklärte Literatur große Resonanz erfuhr. Das merkwürdig naiv-pietistisch geprägte Buch des Böttchers Harm Meint Harms aus Nesse erfuhr zwei Auflagen. Vgl. Paul Weßels, Ein Dokument individueller Frömmigkeit in pietistischer Tradition. Die Schiffahrt zum Himmel von Harmen Meints Harmen, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesen-Zeitung, 5, 2019. Das Buch von Pastor Anschmink, „Gespräch zwischen einem Lehrer und seinen Zuhörern über die jetzigen Zeiten“ habe, obwohl es von einem apokalyptischen Inhalt geprägt sei, in seiner zweiten Auflage in Ostfriesland noch 927 Subskribenten gefunden. Vgl. Ernst, Teil 2, S. 49.

137 Ludwig Roentgen, Gebetbuch aus Romanen gezogen oder Jetzt hat das Buch seinen richtigen Namen, in: Rhapsodien zum Genuß der Morgenstunden eines ganzen Jahres. Für



Abb. 16: Scherenschnitt von Gerhard Julius Coners (1730-1797), Pastor in Esens und Generalsuperintendent¹³⁸ (Ostfriesische Landschaft)

Die Listen zeigen aber auch, dass das Lesepublikum für diese Literatur insbesondere im ostfriesischen städtischen Bürgertum zu finden war. Es besteht zunächst eher aus den Beamten und Staatsbediensteten. Händler, Buchbinder, Kaufleute finden sich weniger. Den größten Markt bildeten Aurich und Emden. Lesepublikum war in Leer und Norden in geringerem Maße vorhanden, noch weniger in Weener, Esens und Wittmund. Auf den Dörfern bestand das interessierte Publikum zum überwiegenden Teil aus den wenigen

Adeligen, Beamten sowie aus den Predigern und – noch seltener – aus den Lehrern. Immer wieder gibt es aber auch Landwirte, die als Subskribenten auftreten. Die Verzeichnisse lassen erkennen, dass sich ein Ostfriesland umspannendes Netzwerk von kultur- und geschichtsinteressierten Männern entwickelt hatte, noch bevor sich dieses Netz in Form von Gesellschaften und Clubs etablierte. Frauen werden dagegen in diesen Listen kaum aufgeführt.

Abgesehen von Bibel und Katechismus war das Buch zumindest auf dem flachen Land trotz seiner immer weiter reichenden Verbreitung weiterhin ein Luxusgegenstand, der nicht nur an Bildung, sondern auch an Wohlstand gebunden war. Größere private Bibliotheken blieben eher die Ausnahme und waren vor allem für die besonders engagierten städtischen Vertreter der Aufklärung bezeugt. Herausragend war natürlich die mehr als 10.000 Titel umfassende Bibliothek von Derschau. Gerhard Julius Coners hatte eine Bibliothek mit etwa 5.000 Büchern hinterlassen, darin neben theologischer auch viel medizinische Literatur.¹³⁹ Tileman Dothias Wiardas Bibliothek umfasste etwa 3.500 Bände. Ihre Schwerpunkte lagen natürlich in den Rechtswissenschaften und historischen Themen. Er las aber auch lateinische und griechische Dichter und zeitgenössische schöngeistige Literatur.¹⁴⁰ Johann Chr. H. Gittermanns Bibliothek von etwa 3.650 Titeln hatte ihren natürlichen Schwerpunkt im Bereich der Theologie. Sie enthielt aber auch viele rationalistische Titel.¹⁴¹ Diese Bibliotheken blieben nicht wirklich privat. Von Derschau teilte seine Bibliothek mit Freunden, gleiches ist für Gittermann und Roentgen bekannt.

höhere und bessere Menschen, Aurich 1801; 2. Aufl., Bayreuth 1805.

138 Ausschnitt aus dem Titelblatt von: Johann Georg G e r d e s , Dem Andenken des verewigten Generalsuperintendenten G. J. Coners, Aurich 1797.

139 Ernst, Teil 1, S. 269.

140 Deeters, S. 429.

141 Ernst, Teil 1, S. 273

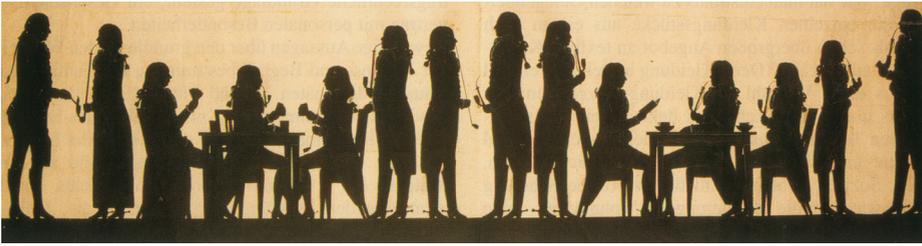


Abb. 17: Vornehme Clubgesellschaft aus Hinte um 1790 (aus: Helmut Ottenjann, Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Löningen, Cloppenburg 1998, Abb. 9, S. 13).

Das Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften ermöglichte in der Provinz die Teilnahme am kulturellen und politischen Weltgeschehen. In aller Breite konnten sich aber die wenigsten diese Informationsquellen leisten. Deshalb lag es nahe, sich mit der Gründung von Lesegesellschaften zu behelfen. Diese waren ein allgemeines Phänomen der Zeit um 1800.¹⁴² Lesegesellschaften fanden auch in Ostfriesland in Form privater Zusammenschlüsse des gehobenen Bürgertums statt. 1802 heißt es in der Jahresschrift „Pallas“, in Ostfriesland gebe es Lesegesellschaften – auch mit wissenschaftlichen Werken – in allen Städten und in vielen Dörfern.¹⁴³ Aus Hinte ist ein Scherenschnitt einer vornehmen Clubgesellschaft aus der Zeit um 1790 überliefert, in dem auch ein Leser abgebildet ist.¹⁴⁴ In Jever bildete sich 1791 eine Lesegesellschaft.¹⁴⁵ Es gibt genauere Nachricht über die Gründung eines Musik- und Lesevereins in Loquard 1798.¹⁴⁶ Auch die gehobenen Schichten der Landbevölkerung, insbesondere der Marsch, hatten also Teil an der Aufklärung.

Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde diese Idee vor allem von den Dorfschullehrern aufgegriffen, um sich selber im Zusammenhang mit der Gründung sog. Lehrerkonferenzen eine bessere Ausbildung zu ermöglichen.¹⁴⁷

Der beständig steigenden Zahl von Lesern in Ostfriesland entsprach zugleich auch ein erhöhter Lesekonsum. Die Vorkämpfer der Aufklärung mussten sich gegen den Vorwurf zur Wehr setzen, mit ihren Veröffentlichungen die „Lese-sucht“ und zugleich den „Geschmack an faden und schlüpfrigen Lesereyen“¹⁴⁸ zu befördern. Dagegen wurde geraten, die „Lesebegierde“ „auf nützliche Gegenstände zu leiten“, auf „Moralität und Belehrung“ abzielen.¹⁴⁹ „Lesesucht“ wurde zu einem viel diskutierten und seinerzeit ernst genommenen Problem, dem man sich auch als Herausgeber von Büchern und Zeitschriften in Ostfriesland

142 Vgl. Marlies Stützel-Prüsener, Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, in: Otto Dann (Hrsg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 71-86.

143 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 11.

144 Freese, Hinte, Privatbesitz.

145 Sander, Ein weiter Horizont, S. 253.

146 Ohling, S. 101-106; Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Aurich (im Folgenden: NLA AU), Rep. 138 I, Nr. 1441.

147 Vgl. z.B. die vier Lesevereine der reformierten Schullehrer in Ostfriesland im Jahr 1832 (NLA AU, Rep. 14, Nr. 1910) und den seit 1834 bestehenden Leseverein der Schullehrer im Harlingerland (NLA AU, Rep. 14, Nr. 1912).

148 N. N., Vorerinnerung, in: Pallas, Bd. 1, 1799, S. XII.

149 Ebenda.

stellen musste. Im Vorwort der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Pallas“ wurde 1799 betont, es gebe eine „vernünftige Lesebegierde“. Eine solche sei „bey einer gehörigen Auswahl auf nützliche Bücher gerichtet.“¹⁵⁰ In übermäßiger Lektüre sah man dagegen eine Gefahr für die charakterliche Entwicklung. Johan Ernst Müller erinnerte sich 1794 als Konrektor in Norden an seine „Lesesucht“, unter der er als Auricher Schüler in den 1780er Jahren gelitten habe.

„In jenen Tagen las ich ungeheuer viel, gutes und böses, alles was ich erwischen konnte, denn ich war in dem Stükke ohne Aufsicht. Das Zimmer, worauf ich sizze, vermag die Bücher nicht zu faßen, die ich damals zum Zeitvertreib las. Ich hatte zwar Nutzen davon, indem ich mir manche Kenntniße frühzeitig erwarb und meine Sprache bildete, aber auch großen Schaden, in Ansehung meines moralischen Characters. Romane vergifteten meine Einbildungskraft, und von den traurigen Wirkungen derselben bin ich erst hier in Norden durch mein thätiges Leben völlig geheilt. Doch muß ich auch gestehen, daß manche Romane mir moralisch nützlich waren, z.B. die Schriften von O. C. Hermes,¹⁵¹ und vom sogenannten braunen Manne. Aber der guten Schriften von dieser Gattung haben wir nur äußerst wenige. Auch scheint es mir, als ob mein sonst so starkes Gedächtniß durch jene Leserey geschwächt ist.“¹⁵²

Müller übernimmt hier einige der typischen Stereotypen der zeitgenössischen Kritik an der übermäßigen Lektüre: Romane verderben den Charakter und schwächen die Gedächtnisleistungen, weil das übermäßige Lesen zu einem „überfüllten Gedächtnis“ führe.¹⁵³

Während diese Selbstkritik Müllers noch verhalten blieb und die Lesesucht in den Augen des Betroffenen als überwunden galt, äußert sich Tileman Dothias Wiarda 1822 sehr direkt und negativ zur „Lesesucht“ der Frauen in der ostfriesischen bürgerlichen Gesellschaft. Denn diese habe sich

„des weiblichen Geschlechts so bemeistert, daß nicht nur verheuratete Damen, sondern auch einige unverheuratete Töchter ihre besondere wöchentliche Lese-Kränzchen haben, worin dieses oder jenes Buch oder einige interessante Stellen daraus mit beigefügten unmasgeblichen Bemerkungen in diesen Cirkeln vorgelesen wird. Freilich ist es nicht zu tadeln, wenn man sich durch Lectüre Kenntnisse zu erwerben sucht, nur aber müssen bei dem vielen Lesen die Nadeln und Strickpfriemen nicht ganz beseitigt und überhaupt nicht das Hauswesen vernachlässigt werden.“¹⁵⁴

Die Aufklärung mochte den Frauen in den gehobenen Klassen größere gesellschaftliche Freiheiten ermöglichen, an der kategorischen Rollenverteilung wurde dadurch nicht gerüttelt. Bildung blieb für Frauen vorläufig eine Ausnahme.

150 N. N., Vorerinnerungen, in: Pallas, Bd. 1, 1800, S. X.

151 Vermutlich gemeint: Hermes, Johann Timotheus, (1738-1821), evangelischer Theologe und erfolgreicher deutscher Romanschriftsteller des 18. Jahrhunderts. Vgl. Erich Beyreuther, „Hermes, Johann Timotheus“ in: Neue Deutsche Biographie 8, 1969, S. 669-670. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11877414X.html#ndbcontent> [Abruf am 30.11.2019].

152 Pastor Johann Ernst Müller, Tagebucheintrag vom 25.04.1794, NLA AU Dep. 151, acc. 2016/40, Nr. 2.

153 Dominik von König, Lesesucht und Lesewut, in: Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Buch und Leser, Hamburg 1977, S. 101-103.

154 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 32.

Entwicklung des kulturellen Lebens

Öffentliche, für Bürger oder von Bürgern mitgestaltete Musik- und Theateraufführungen hat es vor dem Siebenjährigen Krieg in Ostfriesland wohl nicht gegeben. Erst nach 1763 veranstalteten „Musikliebhaber“ in Aurich jeweils in den Wintermonaten öffentliche Konzerte.¹⁵⁵ Es wurde auch Musikunterricht eingeführt, und man bot gegen Entrichtung eines Jahresbeitrags wöchentliche Konzerte für Männer und Frauen an. Erst ab ca. 1770 gab es auch Tanzveranstaltungen. Es wurden sporadisch öffentliche kleine Bälle veranstaltet, bei denen zunächst ausschließlich Menuett, später auch Walzer getanzt wurde.¹⁵⁶

Die Herausgeber der Zeitschrift „Pallas“ stellten 1802 fest, es gebe in Ostfriesland eine „ausgebreitete lesende und denkende Dilettantenwelt“.¹⁵⁷ „Dilettant“ war zu dieser Zeit noch kein negativ konnotierter Begriff, sondern meinte den leidenschaftlichen Kunst- oder Musikliebhaber: „der einer Kunst oder Wissenschaft seine besondere Theilnahme schenkt und sich aus Liebhaberei damit beschäftigt, jedoch ohne sie zum Hauptziele seiner Bestrebungen zu machen.“¹⁵⁸

Ein in Aurich überliefertes Notenkonvolut zeigt an, dass sich aus den Anfängen in Aurich spätestens bis ca. 1790 ein Orchesterverein aus versierten Laienmusikern für die Aufführung anspruchsvoller Musik entwickelte. Es wurden Sinfonien von Joseph Haydn, die Ouvertüre von Mozarts Zauberflöte oder das Finale aus Mozarts Don Juan aufgeführt.¹⁵⁹ Auch in Jever gab es seit 1783 regelmäßig in den Wintermonaten „musikalische Abendunterhaltungen“, bei denen Klavier-, Instrumental-, Chor- und Kammerkonzerte, aber auch Symphonien, Opern und Oratorien geboten wurden.¹⁶⁰ In Norden veranstaltete ein „Concert-Verein“ von 1792 bis 1813 alljährlich im Winter 12 Abonnementskonzerte im Vossenus.¹⁶¹ Auch hier gehörten Mozart und Händel zum Aufführungsprogramm. In Jever wurde 1794 ein erster Singverein gegründet, in Emden gab es einen solchen im Jahr 1817 bereits seit einer Weile.¹⁶² Man darf also davon ausgehen, dass sich in

155 Ebenda, S. 31.

156 Ebenda, S. 31.

157 N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, S. 13.

158 Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon, Bd 1, Leipzig 1837, S. 569. Vgl. auch Damen Conversations Lexikon, Band 3, 1835, S. 180-181.

159 NLA AU, Dep 1, Slg. Orchesterverein.

160 In Jever gab es schon 1714 das erste Konzert eines „Chorus Musicus“ des Gymnasiums, seit 1773 einen Orchesterverein und seit 1783 regelmäßige Winterkonzerte. Vgl. Franz Bader, Die Pflege der Musik in Jever. Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Singvereins, Jever 1895. S. 2, 7-8; Sander, Ein weiter Horizont, S. 255-256. Vgl. auch Klaus Blum, 175 Jahre Singverein Norden, in: Chorfest des Ostfriesischen Sängerbundes anlässlich der 175-Jahr-Feier des „Singverein Norden“ vom 22. bis 24. September 1967 in Norden, Norden 1967, o. S.

161 Focko Rose, 200 Jahre Singverein Norden, in: 200-Jahr-Feier des „Singverein Norden von 1792 e.V.“, Norden 1992, S. 17-41, hier S. 17-19. Der Norder Konzertverein nannte sich später auch „Dilettanten-Verein“.

162 Blum, o. S.; ab den 1830er Jahren wurden in Ostfriesland viele Männer-Singgruppen gegründet, so 1830 in Borkum, 1837 in Aurich, 1842 in Leer, 1847 in Emden und 1857 in Norden. Vgl. Rose, S. 20. Zur Geschichte des Emdener Singvereins und zum Musikleben in Emden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. ergänzend den anonym erschienenen, aber von Eduard Krüger verfassten Aufsatz „Zur Musikgeschichte von Emden“, in: Frisia, 4, 1845, S. 64-68. Vgl. auch das Manuskript mit einer erweiterten Fassung eines 1930 aus Anlass des 125-jährigen Jubiläums des Emdener Singvereins von Anton Kappelhoff gehaltenen Vortrags über die Entwicklung des Oratoriengesangs in Emden (NLA AU Dep. 38, Nr. 73; freundlicher Hinweis Bernd Kappelhoff, Hamburg).

Ostfriesland seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine auch für heutige Ansprüche auf relativ hohem Niveau musizierende Bildungsschicht von Laien entwickelte, die in der Lage war, komplexere musikalische Werke aufzuführen.

Ebenfalls erst seit ca. 1770 wurden „Lust-, Schau und Trauerspiele und Operetten“ in Aurich gegeben. Wandernde Schauspielergesellschaften mit ausgebildeten Schauspielern kamen jeden Winter in die Stadt. Solche Gesellschaften benötigten für ihre Aufführungen eine behördlich-preußische Erlaubnis.¹⁶³ Es bildete sich daraufhin für einige Winter auch eine private Auricher Initiative mit Mitgliedern aus der ersten Klasse und verheirateten und unverheirateten Honoratioren beiderlei Geschlechts zur Aufführung von Lust- und Trauerspielen und Operetten. Anleitung dazu bot eine in Aurich gebliebene „Teaterdirectrice“. Die Aufführungen waren für die gehobenen und mittleren Bürger Aurichs gegen einen kleinen Beitrag zu sehen. Die Gesellschaft scheiterte schließlich aber, so Wiarda, an Finanzen und Misshelligkeiten. Er äußert sich 1822 etwas süffisant über die früheren Theatervorlieben seiner Auricher Mitbürger, hat sich aber als jüngerer Mann selber für das Theater begeistert. Etwa 1794 verfasste er ein Lustspiel mit dem Titel „Cirk Kankena von Friedeburg, ein vaterländisches Schauspiel in drei Aufzügen“. Das Stück wurde im September 1797, als die Dietrich'sche Schauspieltruppe aus Emden nach Aurich kam, als „Lustspiel“ uraufgeführt und wohl auch in anderen ostfriesischen Orten gezeigt.¹⁶⁴

In Emden setzten Musik- und Theaterveranstaltungen offensichtlich später ein. Hier war es vor allem der religiös konservative Magistrat, der entsprechende Veranstaltungen zunächst zu unterbinden suchte. 1780 kam die erste preußisch privilegierte Theatertruppe in die Stadt, um in einem Nebengebäude des Gödenser Hauses Shakespeares Tragödie Hamlet, aber auch Operetten aufzuführen. Die Emdener seien zunächst noch „verschämt und verstohlen“ zu diesen Aufführungen gekommen. Danach gab es fast zehn Jahre lang keine neuen Aufführungen, bis 1788/89 einige Soldaten der Emdener Garnison zu öffentlichen „Liebhaberaufführungen“ beim Wirt Groeneboom am Delft einluden. Der Magistrat und das Vierziger Kollegium befürchteten, dass von solchen Schauspielen „sehr schädliche“ Wirkungen für einen großen Teil der Emdener Einwohner ausgehen könnten. Zwar konnte man die Aufführungen der Soldaten noch verhindern – ebenso wie einen weiteren Versuch einer Aufführung in der Kaserne 1790. Aber ein Jahr später weigerte sich die Auricher Regierung, einem erneuten Gesuch um ein Verbot stattzugeben, als der amtlich privilegierte Direktor Löhrs mit seiner „Gesellschaft deutscher Schauspieler“ Emden für zwei Spielzeiten zu Aufführungen besuchte. Obwohl die Stadt mit ihrer Größe durchaus ein attraktives Ziel für Schauspielergesellschaften war, dauerte es bis 1797, bis Schauspieldirektor Dietrichs mit einer 60 Personen umfassenden Truppe hierherkam und mit seinen Aufführungen im Gödenser Haus große Erfolge feierte. Neben den bekannten Stücken von Goethe, Schiller oder Lessing wurden auch Opern von Mozart wie die „Entführung aus

163 Louis Hahn, Emdens Theaterwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: EJB, Bd. 25, 1937, Seite 191-215, hier S. 192.

164 Das Stück ist niemals im Druck erschienen und befindet sich als Manuskript in der Landschaftsbibliothek in Aurich. Eine Version hat Wiarda in seinen Unterlagen verwahrt mit dem Hinweis: „Es soll durchaus nicht gedruckt werden“. Vgl. Paul Weißels, Der Sekretär der ostfriesischen Landstände war ein Theaterliebhaber. Tileman Dothias Wiarda schrieb 1794 ein Schauspiel, in: Unser Ostfriesland. Beilage zur Ostfriesenzeitung, 10, 2018.



Abb. 18: Gastwirtschaft „Zur Sonne“ am Neuen Markt (re.) in Emden (Landesmuseum Emden, FS 2103)

dem Serail“ oder die „Zauberflöte“ aufgeführt. Die Voraussetzungen für solche Unternehmungen waren gut. Emden erlebte gerade eine enorme wirtschaftliche Blüte, und außerdem war General Blücher mit seinen Soldaten in Emden, viele seiner Offiziere besuchten die Aufführungen. Das Theater-Geschäft war so lukrativ, dass der Gastwirt von Dohlen 1800 bis 1801 im Garten hinter seiner Gastwirtschaft „Zur Sonne“ am Neuen Markt auf eigene Kosten ein Theatergebäude errichten ließ, das er an die Emdener Theaterdirektoren vermietete. Unter diesen Voraussetzungen konnte sich Dietrichs bis 1807 mit seiner Truppe erfolgreich in Emden aufhalten. Das scheinbar sinnenfeindliche reformierte Emden wurde damit zum eigentlichen kulturellen Zentrum in Ostfriesland. Aber auch in anderen Orten etablierten sich Schauspieltruppen, so etwa die Truppe von Theaterdirektor Gneib in Leer. Nach 1806 erschwerten niederländisches Kultursendungsbewusstsein und französischer Zentralismus die Situation für das Theater in Ostfriesland.¹⁶⁵

Gesellschaftliche Entwicklungen in der Folge der Aufklärung

Die Aufklärung wirkte sich nicht nur auf den Konsum und die Produktion von wissenschaftlicher und schöngeistiger Literatur, Zeitschriften und politischen Zeitungen aus, sondern sie hatte vor allem – wie es das Laienengagement bei Musik- und Theateraufführungen zeigt – auch spür- und sichtbare Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben und die sozialen Beziehungen in Ostfriesland. Eine wichtige Quelle für die Beschreibung dieser Entwicklungen bieten die 1822 verfassten, auf einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren zurückblickenden Betrachtungen des alternden Tileman Dothias Wiarda über die gesellschaftlichen Veränderungen in

165 H a h n , S. 192-212. Emden blieb auch in den nachfolgenden Jahren wichtigster Spielort für Theater in der Region.

den gehobenen Schichten Aurichs. Eine wichtige Zäsur stellte für Wiarda in der Rückschau das Ende des Siebenjährigen Kriegs 1763 dar. 1746 geboren, kehrte Wiarda 1768 von seinem Studium an der Aufklärungsuniversität Halle nach Ostfriesland zurück. Seine Beobachtungen beziehen sich also auf das letzte Drittel des 18. und die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und damit auf den Zeitraum, in dem die Aufklärung in Ostfriesland wirksam wurde.

Die bürgerliche Gesellschaft der Städte war bis zum Ende des Siebenjährigen Kriegs stärker ständisch geprägt. In Aurich gab es die erste, vornehme Klasse der hohen Regierungsbeamten und Adelligen, weiterhin die gehobene bürgerliche Klasse, bestehend aus Wundärzten, Apothekern, Hökern, Buchbindern etc. Darunter stand die Klasse der Handwerker, und darunter wiederum die Dienstboten, Mägde, Arbeiter etc.. Umgang und Anrede waren dementsprechend ausdifferenziert und verlangten strikte Beachtung. „Genau wurde auf den jedem gebührenden Rang gesehen. Ein jüngerer Rat durfte auf der Straße nicht rechts von einem älteren gehen oder vor ihm durch die Tür in einen Raum eintreten. Bei Gesellschaften war peinlich auf den Rang zu achten. [...] Bei Collegial Versammlungen mußten selbst die in den Fenster Lahden niedergelegten Hüte nach dem Range liegen.“¹⁶⁶ Unter den Bedienten entsprach die Rangordnung derjenigen der Herrschaften. Wiarda beschreibt, wie sich äußere Anzeichen ständischen Bewusstseins in dieser Zeit einbneten. Der vornehme Hausherr verzichtete später auf den Bedienten, der als sein Begleiter in festlicher Livree in den Farben des Feldes und der Hauptfigur des jeweiligen Wappens seines Herrn gekleidet war. Bis dahin hatte der Bediente „hinter seinem Herrn zu gehen, wenn dieser zur Kirche oder nach dem Gerichte oder auf Gesellschaften ging“.¹⁶⁷ Ebenso verzichtete die vornehme Frau auf das Mädchen, das ihr die Bibel, das Gesangbuch oder im Winter die Feuerstove hinterhertrug.¹⁶⁸

Kleidungs Vorschriften und Stand waren ursprünglich so eng aneinander gebunden gewesen, dass man schon am Äußeren die Personen des Ersten Stands vom Bürgerstand unterscheiden konnte. Aber die breite Lektüre der Modejournale führte dazu, dass man allgemein über Ständegrenzen hinweg stärker und schneller den aktuellen Modetrends folgte. Man sei „itzt zur Nachäffung des fremdartigen geneigt“,¹⁶⁹ schreibt Wiarda und klagte 1822 als alter Mann:

„Itzt an Sonntagen und Festtagen kleidet sich der Bürger, Handwerker und Gesell gerade so wie der erste vom Stande. Eben so wenig läßt sich an den Tagen die vornehme Frau und deren Tochter von ihren Dienstmägden und von jeder Bürgerfrau und Tochter und noch weniger von einem Juden Mädgen am Sabbath unterscheiden. Daher zieh ich bei meiner Unkunde mit dem weiblichen Geschlechte vor einer vorbeigehenden Israelitin oder einem Kammer Mädgen und Köchin meinen Hut so tief ab wie vor einer gnädigen Frau und Hochderoselben auch deren Tochter.“¹⁷⁰

Die Männermode vereinheitlichte sich ebenfalls. Die kostbare Kleidung des Ersten Standes mit goldenen Tressen, Schleifen und Volletten, mit teuren Sommer- und Winterwesten kam aus der Mode. Die offizielle Kleidung für alle Männer

166 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 27.

167 Ebenda, S. 24.

168 Ebenda.

169 Ebenda, S. 23.

170 Ebenda, S. 26.



Abb. 19: Familienbild „im Garten“ der Familie des Pastors Gossel in Wiesens, Capar Dilly 1833 (Historisches Museum Aurich)

bestand nur noch in einem schwarzen Rock mit schwarzseidener Unterweste und ebensolcher Hose.¹⁷¹

Perücken wurden in Ostfriesland bis in das beginnende 19. Jahrhundert getragen. 1805 werden zwei Emdener Kaufleute, der Superintendent Bernd Hoppe aus Victorbur und der Fabrikant Justus Friedrich Steinböhmer (1740-1809) in Norden von dem Silhouetteur Ferdinand Trümpelmann (1786-1840) noch mit Zopf abgebildet, während zeitgleich der Norder Fabrikant Peter Friedrich Lubinus (1777-1827), Regierungsrat Christian Daniel Schnedermann (1736/37-1804) in Aurich und Herr von Freese auf Hinte bereits Perücke und Zopf abgelegt hatten.¹⁷² Bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts war das Tragen von Zopf und Perücke für Männer von Stand und in öffentlicher Funktion allgemein üblich. Erst in den 1790er Jahren wurde es Mode, das Haar offen zu tragen. 1795 stellt sich der Norder Konrektor Johann Ernst Müller (1768-1837) in seinem Tagebuch die Frage, ob er weiterhin eine Perücke tragen solle. Ausführlich wägt er als aufgeklärter, der Vernunft verpflichteter Mann das Für und Wider des Perücketragens ab. Er hatte sich seit einigen Monaten die Haare wachsen lassen und hätte auf die Perücke verzichten können. Aber er entschied sich doch gegen seine natürliche

171 Ebenda, S. 27.

172 Vgl. Helmut Ottenjann, Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Lönningen. Familienbilder der Landbevölkerung im westlichen Niedersachsen 1805-1841, Cloppenburg 1998, S. 35, 36.

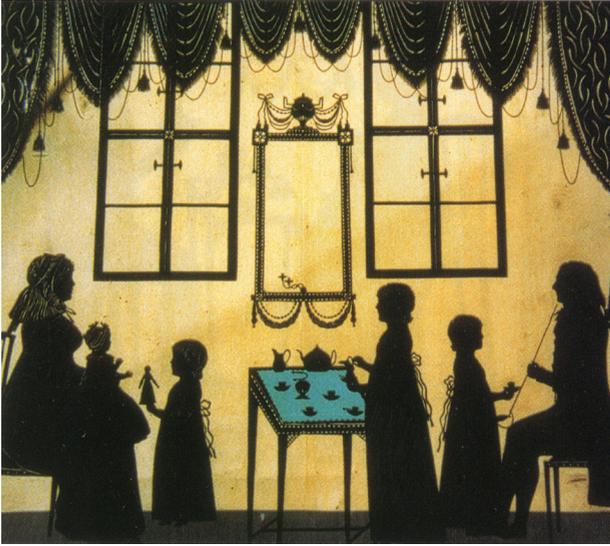


Abb. 20: Emders Familie um 1805, Scherenschnitt von Ferdinand Trümpelmann, 1804/1805 (aus: Helmut Ottenjann, *Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Lönigen, Cloppenburg 1998*, Abb. 35, S. 34).

Haarpracht, weil er auf Amt und öffentliches Ansehen Obacht geben und sich dadurch die Chance auf einen Aufstieg ins Pfarramt erhalten wollte.¹⁷³

In Aurich gab es, wie Wiarda berichtet, bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts keine öffentlichen Gesellschaften. Man traf sich privat und in der Regel nach Geschlechtern getrennt. Es war nicht unüblich, dass Herren im Winter regelmäßig zu einem „Kränzchen“ einluden, bei dem bis spät in die Nacht geredet, gespielt oder getrunken wurde. Vornehme private Damengesellschaften begannen nachmittags um 16 und endeten abends um 20 Uhr. Frauen durften zunächst nicht in der Öffentlichkeit spielen. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kamen „brillante Gesellschaften“ auf. Das waren z.B. „Assambleen“, zu denen man sich sehr fein anzog und bei denen nach Kaffee und Tee allgemein gespielt wurde. Daran nahmen auch Frauen zunehmend teil. Im 19. Jahrhundert wurde die Mode der „melirten Theegesellschaften“ von 19 bis 23 oder 24 Uhr von den nach Ostfriesland versetzten Beamten kopiert. Wiarda kommentierte: „Die Herren müssen sich einfinden, langweilen sich aber sehr dabei.“¹⁷⁴ Die Damen veranstalteten auch eigene „Theegesellschaften“ mit 30 oder mehr Teilnehmerinnen. Es wurden Gebäck, Punsch und Wein gereicht und die Gesellschaften dauerten von 19 bis 23 Uhr oder später. Frauen trafen sich auch in kleineren „Cirkeln“ und jetzt auch zu „Spiel Parthien“, bei denen L'hombre, das noch relativ neue Whist und Carbo-narie gespielt wurden.¹⁷⁵

In die Jahrzehnte vor der Wende zum 19. Jahrhundert fallen auch große Änderungen des öffentlichen gesellschaftlichen Lebens in Ostfriesland. In Aurich gab es im Laufe der Zeit immer mehr öffentliche Gesellschaften, die von einer stetig wachsenden Zahl von Zivilbeamten, Steuerbeamten und Militärs, aber auch

173 Pastor Johann Ernst Müller, Tagebucheintrag vom 15.02.1795, NLA AU Dep. 151, acc. 2016/40, Nr. 3.

174 Wiarda, *Auricher alte und neue Zeit*, S. 27.

175 Ebenda, S. 27-28.

Abb. 21: Regierungsrat Christian Daniel Schnedermann in Aurich mit seiner Familie, Scherenschnitt von Ferdinand Trümpelmann, 1804/1805 (aus: Helmut Ottenjann, Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Lönningen, Cloppenburg 1998, Abb. 31, S. 33).



von den höchsten Beamten und Geistlichen besucht wurden.¹⁷⁶ Parallel zu eher vornehmen privaten Gesellschaften entwickelte sich auch eine andere Form der Öffentlichkeit durch eine zunehmende Zahl von Wirtshäusern in und vor der Stadt Aurich, die sich als öffentliche Orte für Gesellschaften anboten.¹⁷⁷ Erst seit dem Ende des Siebenjährigen Kriegs nahmen auch Frauen an solchen Treffen in Gasthäusern teil, die als „melirte Gesellschaften von verheurateten und unverheurateten Herren und Damen von dem ersten bis zum mittleren Stande“ beschrieben wurden.¹⁷⁸

In der Stadt Aurich gab es ursprünglich je ein Wirtshaus für abendliche Gesellschaften von Herren aus dem gehobenen Stand bzw. aus dem mittleren Stand. Es war unüblich, vormittags schon eine Schenke zu besuchen. Geistliche, bei den Landeskollegien angestellte Räte und ältere Herren gehobenen Stands nahmen an solchen Wirtshaustreffen zunächst gar nicht teil. Es wurde – teilweise mit hohen Einsätzen – Karten gespielt und auch auf Billardspieler gesetzt.¹⁷⁹ Nach 1800 wurden drei Schänken in Aurich etwa gleich stark besucht: Die sog. „Apotheke“ bildete den Treffpunkt für junge Leute und für Beamte bis zum mittleren Alter. Der „Piqueur-Hof“ war die Gaststätte für Bürger, Schreiber und niedere Beamte. Im „Schwarzen Bär“ trafen sich das gehobene Bürgertum und die erste Klasse der Stadt. Wirtshäuser wurden zum Platz für den Austausch der neuesten Nachrichten. Mit der Einbeziehung Ostfrieslands in den Französischen Krieg 1795, mit dem Einmarsch der englischen Truppen und der Emigranten Corps begann man, auch vormittags in die Wirtshäuser zu gehen, um Nachrichten zu hören. Während die Wirtshäuser ursprünglich am Samstag und Sonntag nicht besucht wurden, dienten sie seitdem vor allem auch am Wochenende als Treffpunkt.

176 Ebenda, S. 28.

177 Wiarda zählt hier für Aurich die Gasthäuser Barkeiischer großer Garten vor dem Tor, Eschen, Sandhorst, Popens, Egels und Kukulorum auf.

178 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 28.

179 L’Hombre, Tarrok, Piquet, Todedille.

Die Aufklärung führte also zu einer fortschreitenden Nivellierung der Standesgegensätze, zur Entstehung öffentlicher Orte und zu einer langsamen, aber doch immer stärkeren Einbeziehung der Frauen in das gesellschaftliche Leben. Die Annäherung der Stände war 1822 so weit fortgeschritten, dass Wiarda sich wiederum daran störte: Es werde „dagegen an der anderen Seite wieder zu weit gegangen, wenn bei dem Dünkel der Freiheit und Gleichheit ein unbärtiger junger Mann an einem dritten Orte sich in seinem Betragen und Sprechen so wie mit seines gleichen sich benimmt und die Achtung, die ihm schuldig ist, ganz aus den Augen setzt.“¹⁸⁰

Die Gründung von Gesellschaften

Von der Möglichkeit, sich ständeübergreifend an öffentlichen Orten zu treffen, ist der Weg zur Gründung von Vereinen und Gesellschaften nicht mehr weit. Diese sind ein typisches Phänomen der Zeit der Aufklärung, bürgerlich, privat, interessen-geleitet und unabhängig vom Stand. Und ähnlich wie in Berlin spielten auch in Ostfriesland die Freimaurerlogen eine gewisse Vorreiterrolle. Nachdem 1754 noch der Emdener Arzt Mathias Hafner mit dem Versuch einer Logengründung nach Berliner Vorbild scheiterte, gelang am 11. Dezember 1763 in Emden die Gründung der St. Johannes-Loge „Pax et Concordia“ als Tochter der großen Berliner Mutterloge „Zu den drei Weltkugeln“ – ermöglicht durch die Stationierung des Bataillons Courbiere in Emden und vor allem auch durch die Protektion aus dem aufgeklärten Berlin. Unter der Regierung der ostfriesischen Fürsten wäre die Existenz einer Loge in Ostfriesland wegen der Nähe zum Deismus und den Idealen von Freiheit, Gleichheit, Toleranz und Humanität kaum denkbar gewesen.¹⁸¹ Ihre Mitglieder setzten sich vor allem aus Offizieren der Emdener Garnison zusammen. Als bürgerliche Mitglieder waren der eben erwähnte Arzt Matthias Hafner und der Auricher Kanzeleiinspektor Heinrich Anton Heinen bekannt.¹⁸² Die Emdener Loge stellte bereits ca. 1767 ihre Arbeit ein und wurde 1778 aufgelöst.¹⁸³ Aber schon 1779 gründete man in Aurich die Johannisloge „Zu den drei Königlichen Adlern“.¹⁸⁴ Zu ihr gehörten neben dem Initiator, dem bereits aus der Emdener Vorgängerloge bekannten Regierungs-Kalkulator Heinrich Anton Heinen viele hohe Beamte aus Aurich. Weitere Mitglieder waren Oberlehrer und Kaufleute der Stadt sowie führende Männer aus Emden und der Krummhörn.¹⁸⁵ Seit 1788 gab es neue Bestrebungen zur Bildung einer Loge in

180 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 27.

181 Hans-Jürgen Hinrichs, Festschrift der Johannisloge „Wahre Treue zur ostfriesischen Union“ im Orient Emden aus Anlass des 250-jährigen Stiftungsfestes unter Verwendung der Festschriften von 1913, 1963 und 1988, Emden 2013, S. 11.

182 Erster Meister vom Stuhl war der preußische Offizier de Seppey, weitere Mitglieder waren John Krak, Kirsten, Maurer, Nusculus, de Potttere und Smith. Vgl. Hinrichs, S. 13. (Johann) Heinrich Anton Heinen wurde 1740 in Homburg v. d. H. geboren und war Regierungskanzleiinspektor in Aurich. Er trat am 11.12.1763 der Loge „Pax et Concordia“ in Emden und am 16.07.1779 der Loge „Zu den drei Königlichen Adlern“ in Aurich bei (freundliche Auskunft Richard Rötting, Hasbergen, Vorsitzender Meister der Johannisloge „Frisia zum Upstalsboom“ in Aurich).

183 Hinrichs, S. 11.

184 Peter Wessalowski, 75 Jahre „Frisia zum Upstalsboom“ in Aurich/Ostfriesland 1926-2001, Aurich 2001, S. 13.

185 Wessalowski, S. 22. Die Loge wurde 1810 unter niederländischer Verwaltung der Großloge Den Haag unterstellt und wechselte erst 1828 zurück unter die Großloge des Königreichs Hannover. Die Namen der Logenmeister seit 1810: Antony Adriaan de Runk, David Leonhard

Emden. Am 3. Januar 1789 wurde hier die Loge „Zur wahren Treue“ gegründet.¹⁸⁶ Sie entwickelte sich gut, um 1796 hatte sie 42 Mitglieder. Nachdem Generalmajor von Blücher 1795 in der Stadt stationiert worden war, traten sieben seiner Offiziere der Loge bei. Blücher wurde 1801 Ehrenmitglied der Loge. 1796 konnte man ein eigenes Logenhaus in Emden erwerben, das allerdings 1819 wieder verkauft werden musste.¹⁸⁷ 1804 wurde auch die erste Leerer Loge „Die aufgehende Sonne“ gegründet.¹⁸⁸

Die Logen waren die ersten gesellschaftlichen Vereinigungen unter Männern in Ostfriesland, in denen man sich unabhängig von Konfessionen und Stand auf gleicher „bürgerlicher“ Ebene begegnen konnte. Ihre Versammlungen und die Möglichkeit, ein eigenes Haus für die Treffen zu unterhalten, gewannen Vorbildcharakter. Über die Logen bauten sich in Ostfriesland übergreifende persönliche Netzwerke auf, die nicht nur wirtschaftlichen oder politischen, sondern auch gesellschaftlich-kulturellen Zielen dienten.¹⁸⁹ Auch die lutherischen Pastoren Karl Friedrich von Nordheim (1765-1845)¹⁹⁰ und Roentgen waren Mitglied der Emdener Freimaurerloge „Zur wahren Treue“.¹⁹¹ Selbst der lutherische Theologe Heinrich Ernst kam 1932 zu dem Urteil, dass „die Aufklärung einen nicht gering zu veranschlagenden Rückhalt“ in den Freimaurerorden gefunden hatte.

Die Logen bildeten bald das Vorbild für ein neues gesellschaftliches Phänomen in Ostfriesland, für das sich zunächst aber nur wenige Quellen finden lassen. Vielleicht nach dem Vorbild des Berliner „Montagsclubs“ begann man, sich auch in Ostfriesland nicht nur in privaten Lesegesellschaften zusammenzufinden, sondern sich auch in „Clubs“ als Forum der Geselligkeit und Diskussion über Standes- und Berufsschranken hinweg zu treffen. Nur in der Form eines Scherenschnitts ist ein solcher vornehmer Club für Hinte um das Jahr 1790 überliefert. Der Scherenschnitt gibt die typischen geselligen Tätigkeiten der Clubs dieser Zeit wieder: Lesen, Diskutieren, Rauchen, Spielen, Trinken etc.. Auch für Emden sind für 1796 wöchentliche Treffen von Vertretern gehobener bürgerlicher Schichten überliefert. Man aß gemeinsam, aber es gab keine Tanz- oder Kulturveranstaltungen.¹⁹²

Blumh, Franz Xaver Freiherr von Schrenk und Charles Guy Bourdeaux. Vgl. *Wessalowski*, S. 21). Blumh war Postfiskal und Justizamtman in Oldersum. 1778 wurde er Mitglied der Loge „Zum silbernen Schlüssel“ in Bremen, 1807 der Loge „Zur wahren Treue“ in Emden und 1811 der Loge „Zu den drei Königlichen Adlern“ in Aurich (freundliche Auskunft Richard Rötting, Hasbergen, Vorsitzender Meister der Johannisloge „Frisia zum Upstalsboom“ in Aurich).

186 *Hinrichs*, S. 15-16. Beteiligt waren als erster Meister vom Stuhl Diedrich Möller aus Leer, sowie die Brüder Fischer, Blumh, Haringa, Metger, van Halem, le Brun und Heinen. Blumh folgte Möller als Meister vom Stuhl nach, bis er 1806 von Hessling, Vizepräsident des Tribunals in Aurich, abgelöst wurde. Claas Tholen war ebenfalls Mitglied der Loge.

187 *Hinrichs*, S. 15.

188 *Siebert*, S. 150. Vgl. auch https://freimaurer-wiki.de/index.php/Wahre_Treue_zur_Ostfriesischen_Union [Abruf am 31.10.19].

189 Das Logenwesen in Oldenburg und im Jeverland entwickelte sich etwas später. Vgl. dazu *Sander*, Ein weiter Horizont, S. 254.

190 Karl Friedrich von Nordheim, geb. am 19.02.1765 in Aurich, gest. am 02.11.1845 in Berdum, war 1790 Rektor in Wittmund, 1801 Rektor in Esens und 1803 Prediger in Berdum. Er wurde am 18.11.1785 Mitglied der Loge „Zu den drei Degen“ in Halle und am 07.04.1789 Mitglied der Emdener Loge (freundliche Auskunft Richard Rötting, Hasbergen, Vorsitzender Meister der Johannisloge „Frisia zum Upstalsboom“ in Aurich).

191 *Ernst*, Teil 1, S. 271, Roentgen war auch Mitglied des Illuminatenordens. Seine Logenmitgliedschaft hat zu erheblichen Widerständen und Unruhen in Petkum geführt. Vgl. *Röntgen*, S. 327-331; *Ernst*, Teil 2, S. 46-47.

192 *Siebert*, 151.

Es ist also vor diesem Hintergrund keine überraschende Entwicklung, dass es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Ostfriesland zur Gründung einer größeren Zahl von Clubs und Gesellschaften kam, die sich einen festen Rahmen gaben. Am 2. Mai 1802 wurde in Aurich die „Literarische Ressource“ gegründet, eine geschlossene Gesellschaft mit dem „nützlichen“ Zweck, „sich durch Lesen und Sprechen über literarische und gemeinnützige Gegenstände nützlich und angenehm zu unterhalten, theils auch bei anständigen Motions- und anderen Spielen, oder durch wechselseitige Beförderung gesellschaftlicher Freuden sich zu erholen“.¹⁹³ Die Gründung solcher Gesellschaften entsprach einem Trend der Aufklärung. Bereits vor 1777 hatte es eine solche Ressourcengründung in Berlin gegeben,¹⁹⁴ und schon eine nur oberflächliche Recherche zeigt, dass solche Gesellschaften um die Wende zum 19. Jahrhundert auch an vielen anderen Orten Deutschlands ins Leben gerufen wurden.¹⁹⁵

Die Statuten der Auricher Gesellschaft wurden in den 1820 Jahren bei Tapper in Aurich gedruckt, einschließlich einer Liste von 97 Mitgliedern und 30 Ehrenmitgliedern, so dass, ergänzt durch kurze Ausführungen Wiardas zur Ressource in seinen Erinnerungen, ein relativ guter Informationsstand zu dieser Einrichtung gegeben ist. Die Mitglieder der Ressource hatten vom Wirt C. B. Meyer den Gasthof zum Schwarzen Bären in Aurich in Gänze als Gesellschaftslokal gepachtet. Der Vertrag mit dem Gastwirt verpflichtete diesen, das Lokal mit seinen Lese- und Gesellschaftszimmern ab 17 Uhr für die Mitglieder zu öffnen und für Licht und Heizung zu sorgen. Außerdem musste er einen Aufwärter stellen, der dem Verein zur Verfügung stand. „Haupt-Ressource-Tage“ waren der Mittwoch und der Sonntag. Sonntags konnte im Lokal auch gegessen werden. Es wurde unterschieden zwischen wirklichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern, wobei erstere über das Wahlrecht durch Ballotement zur Aufnahme bzw. auch zum Ausschluss von Mitgliedern und die jährliche Wahl der neun Direktoren verfügten.¹⁹⁶ Fremde beiderlei Geschlechts konnten, sofern „deren Stand, moralischer Character und Erziehung dem Tone der Gesellschaft angemessen“ waren, in ein Gästebuch eingetragen und für zwei Wochen als Gäste mitgebracht werden. Anschließend mussten sie dem Direktorium gemeldet werden und nach eigenem Ermessen einen Beitrag zahlen.

Im Lesezimmer lagen Buchneuerscheinungen von allgemeinem Interesse und die wichtigsten politischen Zeitungen aus Deutschland, den Niederlanden und Frankreich sowie viele andere Zeitschriften aus. Sie wurden allen Mitgliedern in den Räumen der „Ressource“ zur Lektüre angeboten und konnten vier Wochen nach der Anschaffung gegen eine Leihgebühr auch Zuhause gelesen werden.

193 Gesetze der am 2. Mai 1802 errichteten literarischen Ressource in Aurich, Aurich o.J., S. 3.

194 Uta Motschmann, Handbuch Berliner Vereine und Gesellschaften 1786-1815, Berlin 2015, S. 707-712.

195 Z.B. in Bielefeld 1795, Hof 1799, Soest 1803 oder Detmold 1825.

196 „Ballotage, Ballotement oder Kugelung nennt man nach dem Französischen die Abstimmung mittels weißer und schwarzer Kugeln über Jemandes Aufnahme oder Nichtaufnahme in eine Gesellschaft, oder über einen anderen Gegenstand. Die weißen oder hellen Kugeln gelten als Bejahung, die schwarzen oder dunkeln als Verneinung. Dieses Ballotiren hat vor der mündlichen Abstimmung den Vorzug, daß die Namen der Stimmenden unbekannt bleiben, wodurch größere Unbefangenheit bei der Abstimmung erreicht und manche Unannehmlichkeit vermieden wird.“ Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon, Bd. 1, Leipzig 1837, S. 174. Die Wahl durch Ballotage war schon im Montagsclub in Berlin üblich.

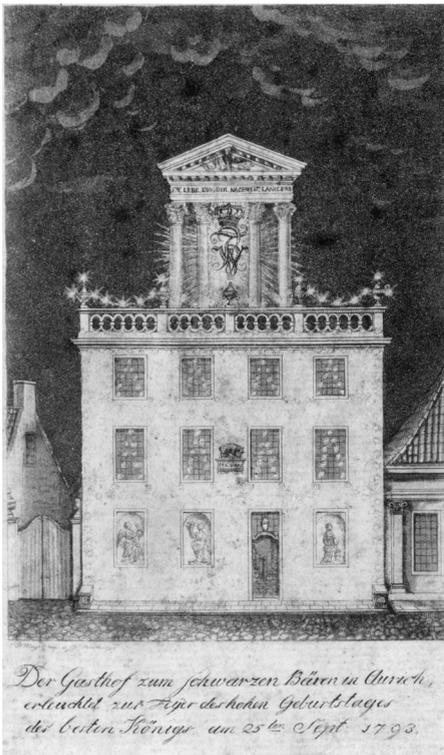


Abb. 22: Gasthof zum Schwarzen Bären in Aurich, 1793 (Ostfriesische Landschaft)

Für das Lektürezimmer gab es eine Reihe von Verhaltensmaßregeln, die an moderne Bibliotheken erinnern. Für die Ausleihe wurden Verzeichnisse der jährlich angeschafften Bücher erstellt. Die Bücher wurden wöchentlich zugestellt und abgeholt. Insbesondere für die Modejournale gab es so viel Interesse, dass davon oft je zwei Exemplare angeschafft werden mussten.¹⁹⁷ Außer dem Lesezimmer gab es auch ein Billardzimmer und ein Spielzimmer, in dem L'hombre, Wist, Carbonarie, Schach usw. gespielt wurde. Hazard- und andere mit Wetten verbundene Glücksspiele waren verboten. Sie wurden nur noch privat veranstaltet.

Mitglieder der Auricher „Ressource“ waren die Beamten der Landeskolliegen, des Amts und des Magistrats vom Präsidenten bis herab zu Kanzlisten und Steuerbeamten. Hinzu kamen einige Offiziere und einige der „ersten und gebildetsten Kaufleute“ der Stadt.¹⁹⁸ Ehrenmitglieder waren vor allem Theologen und Schullehrer, die bis dahin qua Amt nicht an solchen öffentlichen Gesellschaften hatten teil-

nehmen können, und Beamte, die außerhalb von Aurich eingesetzt waren.¹⁹⁹ Auffällige Ehrenmitglieder waren der Kaufmann Yves Nicolas Pihan de Grandcour aus „Essequebo“ (Niederländisch-Guayana) und Amsterdam und Madame Minet aus Aurich.²⁰⁰ Frauen konnten zwar Mitglied sein, blieben aber die Ausnahme. Meistens waren sie, wie die „Geheime Ober-Finanz-Räthin von Colomb“ als Witwen Mitglied der „Ressource“ geblieben. Ausnahmen davon bilden nur die Demoiselles Stürenburg und Haringa als ordentliche Mitglieder und eben Madame Minet als Ehrenmitglied.

„Auf Titel und Rang wird in solcher Gesellschaften gar nicht mehr gesehen“, schreibt Wiarda 1822, „doch wird die Achtung, die jedem nach seinem Stande gebühret, nicht so ganz unbeachtet gelassen.“ Tatsächlich durchbrach die „Literarische Ressource“ die engen Standesgrenzen und vollzog eine Öffnung der

197 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 31-32.

198 Die abgedruckte Liste führt aber nur fünf Kaufleute auf, daneben den Gastwirt Meyer und den Buchdrucker Tapper. Vgl. Gesetze der am 2. Mai 1802 errichteten literarischen Ressource in Aurich, S. 17-21.

199 Diese kamen vor allem aus Emden, aber auch aus Eschen, Leer und Loga, Greetstiel, Norden, Upgant, Goedens, Westerfeld und Hage.

200 Frau Minet war die Ehefrau von Kanzleiregistrator Carl F. G. Holtze; NLA AU, Rep. 105, E Nr. 101.

Ersten Auricher Klasse zum Bürgertum. Aber schon durch den Jahresbeitrag von fünf Reichthalern in Gold wurde sichergestellt, dass diese Öffnung nicht zu weit getrieben wurde und der „Charakter der Mitglieder dem Stand der Gesellschaft“ angemessen blieb.²⁰¹

Ein großer Teil des Auricher Bürgertums blieb also von der „Ressource“ ausgeschlossen. Deshalb bildete sich vor 1829 im Auricher Piqueur-Hof unter dem Namen „Die Erholung“ ein weiterer eigener „Club“ für das städtische Bürgertum, der nachweislich bis zum Ersten Weltkrieg Bestand hatte. Er bildete gleichfalls eine „geschlossene Gesellschaft“ und hatte besondere Direktoren an seiner Spitze. Außer Vertretern des Bürgertums zählten sich auch niedere Zivilbeamte und einige der in der Nachbarschaft wohnenden Honoratioren dazu. Der „eigentliche Bürgerstand“ hatte vorher, so schreibt Wiarda, ursprünglich ebenfalls kaum Wirtshäuser besucht. „Früher trank der Bürger Bier, jetzt zieht er Wein vor, es werden Karten gespielt und gewürfelt, was schon manchen Bürger ruiniert hat.“²⁰²

Fast zeitgleich mit der Gründung der „Literarischen Ressource“ in Aurich kam es in Emden am 11. Oktober 1802 zur Gründung einer Gesellschaft zur „Pflege der Förderung der Geselligkeit“, die sehr bald 81 Mitglieder zählte und die 1805 den an die niederländische „Maatschappij to't nut van't Algemeen“ erinnernden Namen „Club zum guten Endzweck“ erhielt. Dieser Name könnte vielleicht auch zur Beruhigung der konservativen reformierten Kräfte in Emden gedient haben, denn inhaltlich und organisatorisch war der Club ähnlich ausgerichtet wie sein Pendant in Aurich. In den im Landesarchiv verwahrten Akten der Preußischen Regierung wurde er auch schlicht als „Ressourcen-Gesellschaft“ bezeichnet.²⁰³ Zunächst hatte man nach dem Auricher Vorbild die Gastwirtschaft Dohlen am Neuen Markt gepachtet, wo im Garten auch das private Theater stand. 1805 erwarb man das Haus Schnedermann am Neuen Markt und ließ es nach den Bedürfnissen des Clubs umbauen. Es gab ein Konversationszimmer, ein Lesezimmer, eine Bibliothek, ein Billardzimmer und ein Damenzimmer im Erdgeschoss, in der ersten Etage wurden ein Tanzsaal und ein Esssaal eingerichtet.²⁰⁴

Unter etwas anderen Vorzeichen wurde 1808 unter niederländischer Herrschaft in Emden ein Zweigverein des niederländischen Muttervereins der „Maatschappij to't nut van't Algemeen“ gegründet. Die erstmals 1784 in den Niederlanden ins Leben gerufene gemeinnützige Organisation sollte dazu beitragen, den einzelnen Menschen und die Gesellschaft insbesondere durch Bildung zu fördern.²⁰⁵ Über den geselligen Zweck der anderen Clubs und über den Bildungs- und Aufklärungsaspekt hinaus hatte die „Maatschappij“ also einen Bildungsauftrag und eine starke soziale Ausrichtung. Ihr Ziel war die „Pflege des Volkswohls auf christlicher Grundlage“.²⁰⁶ Mitglied konnte werden, wer „durch Beförderung wahrer Gottesfurcht und Sittlichkeit in Übereinstimmung mit der christlichen Religion sowie durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse zur Vermehrung des Volkswohls“ beitragen wollte. Eine Reihe wichtiger sozialer Einrichtungen sind im Laufe der

201 Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 28.

202 NLA AU, Rep. 241, E Nr. 43: Mitgliederverzeichnis des gesellschaftlichen Vereins „Die Erholung“ im Piqueurhof zu Aurich 1829-1914. Vgl. auch Wiarda, Auricher alte und neue Zeit, S. 28.

203 NLA AU, Rep. 6, Nr. 590.

204 Siebert, S. 151-153.

205 H. Craandijk, Maatschappij tot nut van't algemeen, Groningen 1959, S. 10-17.

206 Siebert, S. 153.



Abb. 23: Der Piqueur-Hof in Aurich vor 1900 (Ostfriesische Landschaft)

nachfolgenden Jahrzehnte als Initiativen aus der „Maatschappij“ entstanden, so eine „Industrieschule“ (Strickschule) für Kinder und zwei „Kinderbewahranstalten“ als frühe „Ganztagskindergärten“. Es gab eine Bibliothek im Clubhaus, wo auch monatliche Versammlungen stattfanden. Diese Kombination christlicher, aufklärerischer und sozialer Aspekte stieß auf eine größere Akzeptanz im streng reformierten Emden. Insbesondere traf das auf die Frauen zu, die hier einen größeren Mitgliederanteil stellten als in den anderen Vereinigungen.²⁰⁷

In der Folge der Aufklärung explodierten gegen Ende des 18. Jahrhunderts insbesondere die Naturwissenschaften. Es gab ein großes Bedürfnis nach Informationen über die neuen naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse und zugleich das positivistische Gefühl, mit dem neu erlangten Wissen die Bedingungen der menschlichen Existenz zu verbessern. Deshalb verwundert es nicht, dass sich aus der allgemein politisch-gesellschaftlichen Dynamik bald auch ein spezifisch naturwissenschaftliches Interesse entwickelte. Die „Gelehrte Journalgesellschaft“ wurde 1764 in Berlin ins Leben gerufen, um sich ganz dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. 1773 gründete sich dort dann die Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin als privater bürgerlicher gelehrter Verein, der eine Naturaliensammlung im eigenen Haus pflegte und dort auch eine wissenschaftliche Bibliothek für ihre Mitglieder unterhielt.²⁰⁸

In Emden hatte die „Maatschappij“ das Ziel, die Kenntnisse zur Vermehrung des Volkswohls zu fördern. Nach den unruhigen Jahren der französischen Herrschaft gründeten sich 1814 aus ihr heraus gleichzeitig zwei Gesellschaften mit der

207 Ebenda.

208 Motschmann, S. 79-90.

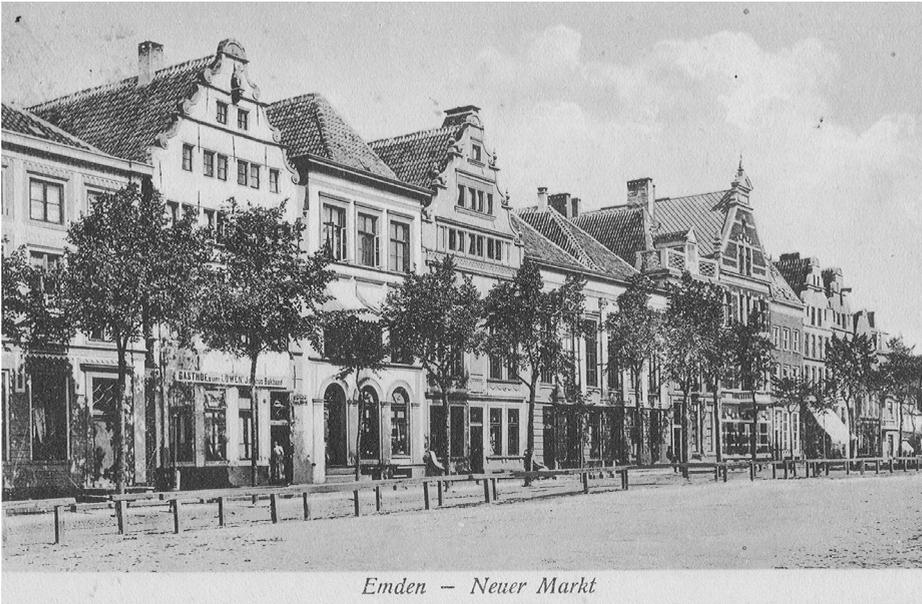


Abb. 24: Haus Schnedermann am Neuen Markt in Emden (m.), erstes eigenes Gebäude des „Clubs zum guten Endzweck“ (Landesmuseum Emden, FS 6726)

Bezeichnung „Naturkundig Genootschap“. Die erste war etwas konservativer ausgerichtet und wurde vor allem von mennonitischen Predigern und Vertretern der französisch-reformierten Gemeinde vorangetrieben. Diese Gesellschaft wurde aber schon 1834 wieder aufgelöst und überließ ihre Apparate-Sammlung dem Emdener Gymnasium. Ihre Bibliothek ging an die zweite, gleichzeitig gegründete „Naturkundig Genootschap“. Diese nannte sich seit 1820 in Abgrenzung zu ihrer Konkurrenzgesellschaft und in Abkehr von der niederländischen Sprache „Naturwissenschaftliche Gesellschaft in Emden“.²⁰⁹ Mit der Ausnahme des Predigers Hendrik van Someren Gréve (1788-1826) waren alle Gründungsmitglieder dieser zweiten Gesellschaft Kaufleute oder Gewerbetreibende.²¹⁰ Ihr Zweck wurde in den 1821 veröffentlichten Gesetzen für die Naturforschenden Gesellschaft festgehalten. Sie solle „durch Forschungen in der Natur und die damit verschwisterten Wissenschaften sich selbst ihren Mitmenschen und besonders dem Vaterlande so viel als möglich nutzen“.²¹¹ Die Gesellschaft legte nach dem Berliner Vorbild eine Instrumente- und eine Naturaliensammlung sowie eine Bibliothek mit neuester wissenschaftlicher Literatur an. In 14-tägigen Versammlungen sollten von Mitgliedern der Gesellschaft Vorträge zu Themen gehalten werden, „die einen oder mehrere Gegenstände der Natur mit Vorzeigung und Erläuterung

209 Siebert, S. 157. Vgl. auch Hans-Peter Glimme / Aiko Schmidt, Gemeinsam durch die Zeiten: das Vereinswesen des 19. Jahrhunderts in Emden, in: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg 2001, S. 160-170.

210 Festschrift der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden, herausgegeben in Veranlassung der Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens am 29. Dezember 1864 von der Direktion, Emden 1864, S. 4-5.

211 Gesetze der Naturforschenden Gesellschaft in Emden, Emden 1821, S. 3-4.

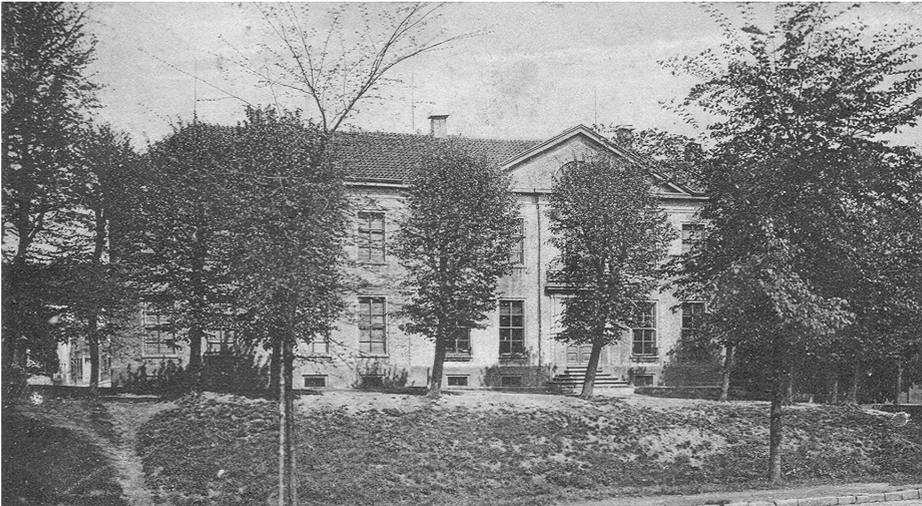


Abb. 25: Museum der Naturforschenden Gesellschaft zu Emden von 1814 (Landesmuseum Emden, FS 969)

durch natürliche Experimente erklären, somit im geringsten weder politische noch religiöse Tendenz haben.“²¹² Die Gesellschaft hatte das Glück, sehr qualifizierte Mitarbeiter an sich zu binden, und konnte 1843 ein eigenes Haus beziehen, in dem sie auch bald ein naturkundliches Museum einrichtete.²¹³

Der 1820 gegründete „Kunstliebhaberverein“ war ursprünglich weniger breit angelegt als die „Naturforschende Gesellschaft“. Sein Ziel war die Bewahrung wichtiger Kunstwerke für Emden, und das setzte voraus, dass die Mitglieder des Vereins ausreichend wirtschaftlich potent waren, um an dem Erwerb kostbarer Kunstwerke mitwirken zu können. Die Beitrittsbedingungen – ein gestiftetes Gemälde und der jährliche Mitgliedsbeitrag von 10 Reichstalern – beschränkten die mögliche Mitgliedschaft auf das gehobene Bürgertum. Deshalb blieb der Kreis der Mitglieder zunächst noch klein. 1854 hatte die „Kunst“ nur 24 Mitglieder. Trotz des Grundsatzes, dass es „mehreren leicht wird, was dem einzelnen schwer fällt“, blieb auch die Zahl der Kunstwerke im Besitz der Gesellschaft zunächst gering.

Größere Wirksamkeit entfaltete der Kunstliebhaberverein, weil er den Zeitgeist aufgriff und sich zum Sprachrohr eines ganz neu aufkommenden historischen Bewusstseins in Ostfriesland machte. 1823 wurde der Sammelschwerpunkt auf „vaterländische Alterthümer“ ausgeweitet und als bedeutsam erkannte Funde von „Ausgrabungen“, aber auch Urkunden und Bücher zusammengetragen.

212 Ebenda, S. 6.

213 Caroline Schott, Eine neue Ära in unserer Geschichte – Das Museum der „Naturforschenden Gesellschaft zu Emden von 1814“, in: Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814. 200 Jahre 1814-2014, Emden 2014, S. 56-79. Vgl. zur Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft auch Aiko Schmidt, Die Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814“ zwischen Franzosenzeit und Erstem Weltkrieg, in: Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814. 200 Jahre 1814-2014, Emden 2014, S. 14-55.

Außerdem veranstaltete man regelmäßig historische Vorträge. Zugleich wurde der Kunstliebhaberverein umbenannt in „Emder Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“. Damit wurde die „Kunst“ zur ersten historischen Gesellschaft Ostfrieslands. Man gab die ersten dezidiert historischen Publikationen in Ostfriesland heraus,²¹⁴ und 1872 legte man mit der ersten Veröffentlichung eines Jahrbuchs den Grundstein zum heutigen Emdener Jahrbuch.²¹⁵

Auch wenn sich wegen der Bedeutung der beiden Städte und wegen der viel reicheren Quellenüberlieferung diese Darstellung der Geschichte der Aufklärung in Ostfriesland vor allem auf Aurich und Emden konzentrierte, hatten auch Norden und Leer Anteil an dieser Bewegung. Insbesondere Leer erlebte seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung und entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich zeitweise sogar besser als Emden.²¹⁶

Deshalb verwundert es nicht, dass im Sommer 1826 auf Anregung des Direktors Siedhof auch in Leer eine „Physicalische Gesellschaft“ gegründet wurde. Sofort bei ihrer Gründung hatte die Gesellschaft 83 Mitglieder, vier Jahre später zählte sie 70 Mitglieder und 34 „correspondierende Ehrenmitglieder“. Die Gesellschaft vereinigte zweifellos die Bildungselite in Leer mit der wirtschaftlichen und politischen Elite. Die Mitglieder setzten sich aus praktisch allen wichtigen Kaufleuten und Handwerkern der Stadt zusammen – Frauen fehlen auch in dieser Gesellschaft gänzlich. Zu den „correspondierenden Ehrenmitgliedern“ zählten u.a. der preußische Kammerpräsident Ludwig Freiherr von Vincke (1774-1844) und die bedeutenden ostfriesischen Mathematiker und Universitätsprofessoren in Berlin Jabbo Oltmanns (1783-1833) und Enne Heeren Dirksen (1792-1850).²¹⁷ Der Zweck der Leeraner Gesellschaft war deutlich praxisorientiert: Sie sollte „Kenntnisse [...] verbreiten, die insbesondere auf den Gewerbefleiß im bürgerlichen Leben einen guten Einfluss haben“.²¹⁸ Alle 14 Tage traf man sich im Lokal der Gesellschaft und hörte die Ausführungen der Vortragenden Mitglieder der Gesellschaft.²¹⁹ Darunter befand sich auch Prediger Albert aus Loga, der zuvor Vortragendes Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Emden gewesen war, und über dessen Kontakte physikalische Geräte aus Emden ausgeliehen werden konnten. Ähnlich wie die Emdener Schwestergesellschaft baute man eine Geräte- und Versuchssammlung, eine Naturaliensammlung und eine Bibliothek auf.

214 Hemmo Suur / M. H. Martens, Die Alte Kirche zu Marienhafe in Ostfriesland, Emden 1845; Petrus Tergast, Die Münzen Ostfrieslands, Emden 1883.

215 Siehe dazu den Beitrag von Michael Hermann in diesem Band.

216 Weißels, Die wirtschaftliche Entwicklung Leers, S. 61-63.

217 Zu von Vincke (1774-1844) und seiner Verbindung zu Ostfriesland vgl. Wolfgang Henninger, [Art.] Friedrich Ludwig Wilhelm Philipp Freiherr von Vincke, in: BLO, Bd. 2, 1997, S. 387-390. Zu Jabbo Oltmanns (1783-1833) vgl. Menso Folkerts, [Art.] Jabbo Oltmanns, in: BLO, Bd. 1, Aurich 1993, S. 272.275. Zu Enne Heeren Dirksen (1788-1850) vgl. Ders., [Art.] Dirksen, Enne Heeren, in: BLO, Bd.1, Aurich 1993, S. 108-110.

218 N. N., Erster Bericht über die zu Leer im Jahre 1826 gestiftete physicalische Gesellschaft. Leer 1827; N. N., Vierter Bericht über die zu Leer im Jahre 1826 gestiftete physicalische Gesellschaft, Leer 1832.

219 Zeichenlehrer Diekmann, Dr. Doden, Apotheker Schmidt, Apotheker Hoyer, Bauinspektor Reinhold. Kochs zitiert eine längere Einschätzung von Bauinspektor Reinhold aus der Emdener Zeitung aus Leer zur kirchlichen Kunst, den er als den Versuch der Religionen von frommen Klosterbrüdern [sieht], die Welt in frommer Einfachheit und heiligem Dunkel zu halten.“ (Kochs, S. 174-175.)

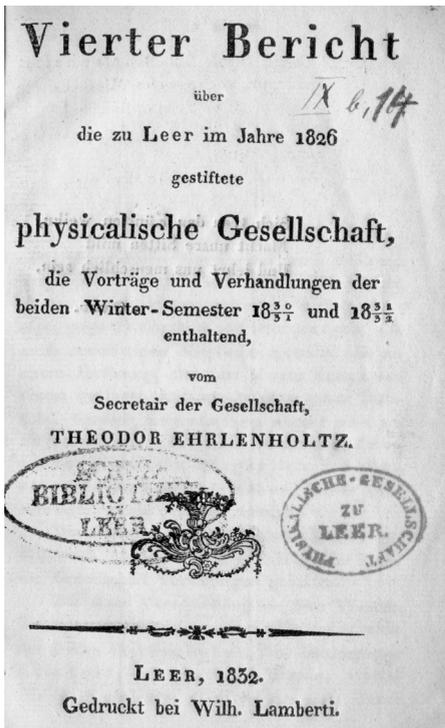


Abb. 26: Bericht der Physikalischen Gesellschaft Leer, 1832 (Ostfriesische Landschaft)

differenzierten sich die Interessen aus, und man gründete Gesellschaften, die sich einzelnen Anliegen wie Naturforschung, Kunst oder Geschichte widmeten. Die preußische Regierung unterstützte die Entwicklung, indem sie die Aufklärung zur Staatsangelegenheit gemacht hatte, in der Provinz teilweise gewaltsam überkommene Strukturen durchbrach und ihre Vertreter in die Provinzen schickte. Außerdem boten Berlin und die Universitätsstädte nicht nur die Chance, sich mit den Ideen der Aufklärung vertraut zu machen, sondern sie lieferten auch die Vorlage für neue Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation. Die Logen spielten dabei eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen Berlin, den Universitäten und Ostfriesland. Sie schufen erst die Möglichkeit zur ständeübergreifenden Vernetzung innerhalb Ostfrieslands und sie gaben das Vorbild für die sich neu organisierenden Männergesellschaften ab.

Die Entwicklung der im Anschluss an die Logen entstehenden Gesellschaften verlief zunächst noch eher informell. Die Quellenlage ist deshalb schlecht. Seit 1802 sind sie aber sowohl in Aurich als auch in Emden als „Vereine“ fassbar.

Im Anschluss an diese ersten „Vereinsgründungen“ hat es in Ostfriesland seit etwa den 1830er Jahren eine breite Welle von bürgerlichen Vereinsgründungen mit sozialer, wirtschaftlicher, religiöser oder anderer Ausrichtung gegeben. Sie alle stehen in der Tradition der ersten „Ressourcen“ in Aurich und Emden. Das weitere Schicksal der Leeraner „Physicalischen Gesellschaft“ ist nicht bekannt. Sie muss ihre Arbeit im Laufe des späten 19. Jahrhunderts eingestellt haben.²²⁰ Auch über das Ende der beiden Auricher Ressourcen liegen keine Nachrichten vor, aber sie scheinen die Weimarer Republik nicht überlebt zu haben. In Emden existieren dagegen der Klub zum guten Endzweck, die Naturforschende Gesellschaft und die Emdener Kunst bis heute.

Alle hier angeführten Gesellschaften waren aufklärerisch ausgerichtet, wollten Information und Austausch ermöglichen und dem Fortschritt dienen. Aber neben Bildung gehörten ständeübergreifend vor allem Unterhaltung, aber auch politischer und gesellschaftlicher Austausch zu ihren Zielen. Erst später

220 Die Bibliothek der „Physicalischen Gesellschaft Leer“ wurde zumindest teilweise in die Lehrerbibliothek des Gymnasiums in Leer aufgenommen und ist auf diesem Weg als Depositum Teil der Landschaftsbibliothek Aurich geworden.

Die Hafenstadt hat dabei ursprünglich keine Vorreiterrolle gespielt. Es mag dem Zufall der historischen Überlieferung geschuldet sein, erscheint aber doch eher erstaunlich, dass diese formlosen bürgerlichen Zusammenkünfte fast gleichzeitig in Pewsum, Hinte, Aurich und Emden stattgefunden haben und dass die größte, reichste und internationalste Stadt Ostfrieslands dabei nicht deutlich voranschritt. Der Grund dafür mag in der reformierten Ausrichtung und konservativen Gesinnung der städtischen und religiösen Führungsschicht gelegen haben, der die Entwicklung von Kunst und Kultur in Emden bis etwa 1790 deutlich hemmte. Dieser Widerspruch wird in Emden auch nicht völlig aufgelöst, sondern führt zur Zweiteilung der städtischen Gesellschaft. Ein Teil des Emder Bürgertums löst sich endgültig von der strengen reformierten Ausrichtung, wird kirchenferner und weltlicher. Diese Basis war ausreichend, um die verschiedenen Gesellschaften dauerhaft im öffentlichen Leben Emdens zu etablieren. Vermutlich war in Leer und Aurich die Basis wirtschaftlich potenter Bürger nicht breit genug. Die dortigen Gesellschaften konnten außerhalb ihrer Sammlungen und Bibliotheken keinen weiteren materiellen Besitz ansammeln, was es leichter machte, sie abzuwickeln. Anders verhielt es sich in Emden, wo mehr Gesellschaften als in den anderen Städten gegründet wurden und wo sie außerdem dauerhaft überleben konnten. Das traditionell wohlhabende und kulturell interessierte Bürgertum bot eine ausreichende Grundlage für die Gesellschaften, um sich dauerhaft zu etablieren, Vereinsgebäude zu erwerben, bedeutende Sammlungen anzulegen und sozial wichtige Traditionen zu stiften, die bis in die Gegenwart reichen.

Resümee: Aufklärung ein Erfolg in Ostfriesland?

Das Gedankengut der Aufklärung ist in Ostfriesland seit den 1770er Jahren im gesellschaftlichen und seit den 1780er Jahren auch im religiösen Kontext und im Bereich der Publizistik wirksam geworden. Die Region reiht sich damit auf nationaler Ebene in eine normale Entwicklung ein. Ostfriesland ist von der Aufklärung – auch in der zeitgenössischen Wahrnehmung – also nicht verspätet erreicht worden, sondern seine Entwicklung kann im Vergleich zu den direkt angrenzenden Regionen im Osten und Süden sogar als fortschrittlich gelten, weil der die Aufklärung fördernde preußische Einfluss hier stärker wirksam wurde. Unter der Herrschaft Friedrichs II. löste sich – verstärkt seit dem Ende des Siebenjährigen Kriegs – die ständisch organisierte Gesellschaft langsam auf, und zugleich wurden die inneren Widersprüche des Landes stärker geglättet. Es lag auch im fiskalischen Interesse der Berliner Regierung, diesen Prozess und damit auch die wirtschaftliche Dynamik zu forcieren. Das ging, wie die Durchsetzung des Urbarmachungsedikts zeigt, einher mit der Ablösung spätmittelalterlicher Strukturen und einer langsamen Umgestaltung auch der ländlichen Gesellschaft.

Die Öffnung des Landes und die Vernetzung mit Berlin und den Universitätsstädten bewirkte die fortschreitende Verbreitung der Ideen der Aufklärung in Ostfriesland und damit – in Anpassung an eine allgemeine Transformation der Provinz im wirtschaftlichen und schließlich auch im politischen Bereich – die Entstehung neuer gesellschaftlicher Organisationsformen und einer neuen intellektuellen Kultur. Seit den 1770er Jahren entwickelte sich ein vergleichsweise hochstehendes

Kulturleben im Bereich von Musik und Schauspiel vor allem auch auf der Basis starken persönlichen Engagements von „Dilettanten“. Seit den 1780er Jahren folgten die Herausgabe verschiedener Zeitschriften und eine größere Zahl von eigenständigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die auch die Region selbst im Fokus hatten. Weiter forciert wurde dieser Prozess durch die revolutionären Ereignisse in Frankreich, die auch in Ostfriesland stark wahrgenommen und nicht durchweg abgelehnt wurden. Das führte zu einer starken Zunahme der Lektüre überregionaler Zeitungen und zu einer neuen Form der „politischen Teilnahme“.

Der Prozess der Implementierung der Ideen der Aufklärung hat nicht gleichzeitig die ganze Gesellschaft erreicht, sondern sich in Wellen von den Zentren in die Peripherie und von oben nach unten fortgesetzt. Die frühe Gründung von Freimaurerlogen hat dazu beigetragen, noch in den 1790er Jahren ein Netzwerk von aufgeklärten Personen entstehen zu lassen. Allerdings spielte das östliche Ostfriesland mit seinen städtischen Zentren Esens und Wittmund in der kulturellen und publizistischen Entwicklung in dieser Darstellung keine wahrnehmbare Rolle. Dagegen ist aber festzustellen, dass gerade diese Region durch das königliche Kirchenpatronat besonders stark mit aufgeklärt denkenden Predigern besetzt war.²²¹ Herausragende Wortführer wie Coners, Roentgen, Gerdes waren hier zu verorten. Gleichzeitig wird damit auch deutlich, wie hoch die Bedeutung der lutherischen Pastoren bei der Vermittlung der Ideen der Aufklärung in der Breite anzuschlagen ist. Und die Schilderungen Wiardas von den Veränderungen im gesellschaftlichen Leben Aurichs zeigen, wie früh und wie stark sich die Ideen der Aufklärung im Alltag auswirkten. Modernisierung, Rationalismus und Toleranzgedanke trafen aber auch auf Ablehnung und Gegenreaktionen.²²² Heinrich Ernst liefert dafür einige Beispiele aus den ländlichen Kirchengemeinden, andererseits zeigt er aber vor allem die breite und fortschreitende Verankerung der Ideen der Aufklärung in der ostfriesischen Gesellschaft.²²³

Das ostfriesische Bürgertum definierte sich in diesen Jahrzehnten als ständische Schranken überwindende, literarisch und wissenschaftlich gebildete Schicht. Seine Aktivitäten waren noch Ausdruck eines erwachenden, aber doch weitgehend vorpolitischen gesellschaftlichen Engagements. Die Selbstorganisation in Lesevereinen, Gründung von Gesellschaften, Ressourcen und später von kunst- oder naturwissenschaftlich orientierten Vereinen ermöglichte neue Formen des gesellschaftlichen Umgangs und führte im Ergebnis zu mehr gesellschaftlicher Dynamik und Durchlässigkeit. Damit wurden neue Möglichkeiten sozialer Öffentlichkeit geschaffen. Dieser Prozess ist auch als ein Akt der Emanzipation zu verstehen. Von solchen Vereinigungen ist der Schritt zu politischen Vereinen nicht mehr weit.

„Politik“ spielte im eigentlichen Sinne aber zunächst keine große Rolle. Durch den staatlich geförderten Prozess der Durchsetzung von Vernunft, Toleranz und Aufklärung findet der preußische König mit seinem Handeln die volle Unterstützung des Bürgertums.²²⁴ Im Vorwort zum ersten Band der Zeitschrift „Pallas“ heißt es über Friedrich Wilhelm III., „der Regent und die Nation [reichten sich] einmüthig die Hand zum Wohl des Ganzen“. Er sei „ein König, der in den jetzigen

221 Vgl. Ernst, Teil 1, S. 260-261, Teil 2, S. 6-7.

222 Vgl. Ernst, Teil 2, S. 46-47.

223 Ernst, Teil 2, S. 46-49.

224 Der erste Band der Zeitschrift Pallas wird Friedrich Wilhelm III., „dem besten Fürsten, dem Vater seines glücklichen Volks“ gewidmet. Vgl. Widmung in Pallas, Bd. 1. 1799, S. V.

kritischen Zeiten gleichsam als ein Versöhnungs-Engel aller Partheyen, nach ihren so sehr verschiedenen demokratischen und antidemokratischen Meynungen auftrat [...]“.²²⁵

In der Wahrnehmung Ostfrieslands als eigenständiger preußischer Provinz im Verhältnis zum Rest des preußischen Staatsgebildes entwickelte sich ein ostfriesisches Regionalbewusstsein. Die Entwicklung nationaler Begeisterung in den antinapoleonischen Befreiungskriegen erfolgte erst in der Endphase dieser Entwicklung.

Toleranz und Gleichberechtigung wurden um 1800 in Ostfriesland noch nicht politisch gedacht. Für die Notwendigkeit der Emanzipation der Frau war – was auch nicht verwundern kann – noch kein Problembewusstsein vorhanden. Selbst der fortschrittliche Wiarda äußert in seinen Alterserinnerungen frauenfeindliche und andeutungsweise auch judenfeindliche Klischees. Dennoch ist diese historische Phase wichtig für die beginnende Emanzipation der Frauen. Diese spielen zunehmend eine gesellschaftliche Rolle und beginnen vereinzelt eigenständig in der Männerwelt zu agieren.²²⁶

Eine Emanzipation der Juden wird in dem Beitrag dagegen nicht thematisiert. Es gibt Hinweise aus Aurich und Emden, dass eine Beteiligung der jüdischen Bevölkerung an diesem gesellschaftlichen Umwandlungsprozess mehr oder weniger selbstverständlich erfolgte.²²⁷ Johann C. H. Gittermann hat umgekehrt 1833 zum Allgemeinen Israelitischen Gesangbuch einige Gesänge beigetragen.²²⁸ In den „Bekanntmachungen, Anzeigen und Nachrichten von Emden“, der nachmaligen „Emder Zeitung“, äußerte sich 1816 der Postfiscal und Freimaurer Bluhm zur Judenfrage. Als daraufhin H. H. Hesse in einer Predigt aus reformierter Sicht „einige grundsätzliche Bemerkungen über die Stellung der Christen zum Judentum“ machte, sah sich Bluhm in der Zeitung zu einer heftigen Reaktion gegen „die irrigen Kontroversprediger“ veranlasst. Ernst Kochs schreibt in doppelter Ablehnung, das Judentum hätte „praktischen Gewinn von der Toleranzschwärmerei“ gehabt. „Unfreundlichkeiten gegen die Juden wurden vom hohen Thron der Aufklärungstoleranz schonungslos gezeißelt.“²²⁹

Aus der Sicht der religiösen Vertreter wurde schließlich eine gemischte abschließende Bilanz der Aufklärung gezogen. Heinrich Ernst schreibt, radikale Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution hätten trotz der „Synthese von Christentum und natürlichem Geistesleben“ eine Entfremdung von der Religion

225 N. N., Pallas. Ein Traumgesicht, S. 16.

226 Es entstehen „Töchterschulen“, weil zwar die Gymnasien den Frauen vorenthalten werden, aber dennoch das Bedürfnis eigenständiger Bildung für Frauen anerkannt wird. Auch die Ostfriesische Landschaft ermöglicht die Gründung einer Töchterschule in Aurich. Die Witwe Röntgen zieht z.B. nach dem Tod ihres Mannes von Esens nach Aurich und eröffnete dort eine Töchterschule, unterstützt von den in Aurich wohnenden Mitgliedern der Emder Freimaurerloge. Vgl. E r n s t , Teil 1, S. 272. Vgl. auch: Hinrich S c h o o l m a n n , „Französische Frauenzimmerschule“. Vorgängerin der „Höheren Töchterschule“ zu Aurich, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesenzeitung, 19, 1962.

227 Wiarda berichtet davon, dass bereits seit etwa 1770 „ein Jude, ein Barbier und ein Friseur“ in den Wintermonaten öffentliche Konzerte veranstalteten. Vgl. W i a r d a , Auricher alte und neue Zeit, S. 31. In Emden entwickelte sich 1812 ein „Liebhabertheater“, dessen Laientruppe zu einem größeren Teil aus Juden bestanden habe. Vgl. H a h n , S. 205-207.

228 E r n s t , Teil 1, S. 275.

229 K o c h s , S. 183-184.

bewirkt und eine Form von „Halbbildung“ produziert, die von der Religion weggeführt habe. Die aufgeklärten lutherischen Prediger hätten die „hereinbrechende Flut“ durch die Verkündigung eines aufgeklärten Christentums nicht aufhalten können.²³⁰ In der Perspektive von Ernst Kochs ging auch durch die Aufklärung ein Teil der reformierten Gläubigen gänzlich verloren.²³¹ Die sich seit den 1840er Jahren entwickelnde Missions- und Erweckungsbewegung habe dann als Antithese zur Synthese von Christentum und natürlichem Geistesleben gewirkt.²³² Tatsächlich muss gelten, dass die Auswirkungen der Aufklärung in Ostfriesland wie überhaupt radikal waren und das Leben ihrer Anhänger wie ihrer Gegner gleichermaßen in grundlegender Weise veränderte.

Zusammenfassung

Der 1820 in Emden gegründete „Kunstliebhaberverein“ – die spätere „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“ – ist einer der ältesten Deutschlands und damit seinerzeit eine sehr moderne und „aufgeklärte“ Gründung im abgelegenen Ostfriesland. Tatsächlich fand die preußische Provinz bald nach der Machtübernahme durch Friedrich II. 1744, spätestens nach dem Ende des Siebenjährigen Kriegs 1763 Anschluss an die geistige und soziale Reformbewegung der Aufklärung. Ostfriesland erlebte in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine stete Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft, deren Höhepunkt um 1800 lag. Preußische Beamte und lutherische Geistliche aus Ostfriesland, die ausnahmslos an der Aufklärungsuniversität Halle studiert hatten, trugen dazu bei, dass die neuen Ideen breit in Ostfriesland gestreut werden konnten. Während die lutherischen Pastoren sich also zu einem großen Teil mit der Entwicklung identifizierten, verhielten sich die reformierten Geistlichen eher ablehnend. Meist auf niederländischen Universitäten ausgebildet, blieben Ihnen die Ideen von Rationalismus und Toleranz noch weitgehend fremd. Außerdem fürchteten sie um die eigene kirchliche Autonomie. Weite Teile der gebildeten Schichten in ganz Ostfriesland – insbesondere das städtische Bürgertum in Aurich und Emden – nahmen aber Anteil an den neuen gesellschaftlichen Entwicklungen, rezipierten die Gedanken der Französischen Revolution und entwickelten größeres Interesse an der Politik. Es wurden verstärkt politische Zeitungen, aktuelle Literatur, aber auch Modejournale gelesen, und es entstand ein eigener literarischer Markt mit regionalen Buchpublikationen und vorläufig noch kurzlebigen Zeitschriftengründungen. Schließlich gelang es seit 1816, je eine politische Tageszeitung in Aurich und Emden dauerhaft zu etablieren. Auch das kulturelle Leben entwickelte sich seit dem Siebenjährigen Krieg neu. Professionelle und Laien führten in den größeren Städten Schauspiele, Operetten, Opern und Konzerte auf hohem Niveau auf. Das gesellschaftliche Leben veränderte sich. Man traf sich nicht mehr nur privat, sondern unter Aufweichung der Stände- und Geschlechtergrenzen auch an öffentlichen Orten wie etwa in Gaststätten. Seit den 1750er Jahren brachten Logenmitglieder die Gedanken des Freimaurertums auch nach Ostfriesland. Zunächst auf dieser Grundlage entwickelte sich ein weitverzweigtes Netzwerk von modern denkenden Bürgern in der ganzen Provinz. Die ersten hier gegründeten Logen wurden Vorbilder für ständeübergreifende, interessengeleitete Gesellschaften und

230 Ernst, Teil 2, S. 53-54.

231 Kochs, S. 170.

232 Ernst, Teil 2, S. 53-54.

Clubs. Vorreiter waren 1802 die Auricher „Ressource-Gesellschaft“ und der „Club zum guten Endzweck“ in Emden. Darauf folgte die Gründung weiterer Gesellschaften, zu denen 1820 auch die „Emder Kunst“ gehörte. Indem die Ideen der Aufklärung in so viele Lebensbereiche hineinwirkten, veränderten sie dauerhaft das Leben aller. Auch diejenigen, die die Ideenwelt der Aufklärung ablehnten, profitierten von den durch die Aufklärung ermöglichten gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Veränderungen. Die zaghaften Anfänge der Frauen- und der Judenemanzipation in Ostfriesland lassen sich auf diese Jahrzehnte zurückführen.

Literatur

- Johann Christoph A d e l u n g , Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Bd. 3, Leipzig 1798.
- Fridrich A r e n d s , Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirtschaftlicher Hinsicht, Emden 1818-1822.
- Fridrich A r e n d s , Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes, Emden 1824.
- Fridrich A r e n d s , Physische Geschichte der Nordsee-Küste und deren Veränderungen durch Sturmfluthen seit der cymbrischen Fluth bis jetzt, Emden 1833.
- Franz B a d e r , Die Pflege der Musik in Jever. Festschrift zum fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Singvereins, Jever 1895.
- Erich B e y r e u t h e r , Art. „Hermes, Johann Timotheus“ in: Neue Deutsche Biographie 8, 1969, S. 669 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11877414X.html#ndbcontent>, abgerufen am 30.11.2019.
- Klaus B l u m , 175 Jahre Singverein Norden, in: Chorfest des Ostfriesischen Sängerbundes anlässlich der 175-Jahr-Feier des „Singverein Norden“ vom 22. bis 24. September 1967 in Norden, Norden 1967, o. S.
- Joachim B ö g e r , Art. Johann Georg Gerdes, in: Martin T i e l k e (Hrsg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland (im Folgenden BLO) Bd. 2, Aurich 1997, S. 136-137.
- Martin B r e c h t (Hrsg.), Die Basler Christentumsgesellschaft, Göttingen 1982.
- Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon, Bd. 2. Leipzig 1838.
- Gerhard Julius C o n e r s , Ueberlegungen, Gebete und Lieder, für christliche Gottesverehrer und Menschenfreunde, Aurich und in Kommission der Curtschen Buchhandlung in Halle, 1796.
- H. C r a a n d i j k , Maatschappij tot nut van't algemeen, Groningen 1959.
- Otto D a n n (Hrsg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981.
- Walter D e e t e r s , Art. Tileman Dothias Wiarda, in: BLO Bd. 3, Aurich 2001, S. 429-433.
- Heinrich E r n s t , Studien über Einflüsse der Aufklärung auf die lutherische Kirche Ostfrieslands, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 34/35, 1929/30, S. 260-277 und Bd. 37, 1932, S. 5-54.
- Johann Samuel E r s c h / J. G. G r u b e r (Hrsg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1832.
- Johann Conrad F r e e s e , Über die Vehne oder Torfgräbereien, Aurich 1789.
- Johann Conrad F r e e s e , Ostfrieß- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen

- Verhältnissen, Aurich 1796.
- Menso Folkerts, Art. Jabbo Oltmanns, in: BLO Bd. 1, Aurich 1993, S. 272-275.
- Menso Folkerts, Art. Enne Heeren Dirksen, in: BLO Bd. 1, Aurich 1993, S. 108-110.
- Gesetze der Naturforschenden Gesellschaft in Emden, Emden 1821.
- Johann C. H. Gittermann, Grundzüge der Geographie von Ostfriesland für die vaterländische Jugend zum Gebrauch in Schulen und zu Hause, Emden 1822.
- Hans-Peter Glimme und Aiko Schmidt, Gemeinsam durch die Zeiten: das Vereinswesen des 19. Jahrhunderts in Emden, in: Historismus in Nordwestdeutschland, Oldenburg 2001, S. 160-170.
- Johann Gottfried Grohmann, Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern. 1. Heft 1 – 6, Leipzig 1796.
- C. L. Grotefend, Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen, Hannover 1840.
- Louis Hahn, Emdens Theaterwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Emders Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands (im Folgenden EJB) Bd. 25, 1937, Seite 191-215.
- Wolfgang Henninger, Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands in der Preußenzeit: ein Überblick, in: Theo Meyer, Willem Koppers (Hrsg.), Als Friesen Preussen waren. Ostfriesland im 18. Jahrhundert, Aufsatzband, Aurich 1997, S. 18-33.
- Wolfgang Henninger, Art. Friedrich Ludwig Wilhelm Philipp Freiherr von Vincke, in: BLO Bd. 2, 1997, S. 387-390.
- Ingrid Hennings, Zeitungen und Zeitschriften in den Archiven und wissenschaftlichen Bibliotheken Ostfrieslands, in: EJB Bd. 82, 2002/2003, S. 50-79.
- Ingrid Hennings, „Zwei Buchhändler ... sind nicht zu viel!“. Der Buchhandel als eigenständiger Handels- und Erwerbszweig in Aurich im 18. Jahrhundert, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesen-Zeitung, 24, 2003.
- Hans-Jürgen Hinrichs, Festschrift der Johannisloge „Wahre Treue zur ostfriesischen Union“ im Orient Emden aus Anlaß des 250-jährigen Stiftungsfestes unter Verwendung der Festschriften von 1913, 1963 und 1988, Emden 2013.
- Johannes Holtmanns, Zur Geschichte der ostfriesischen Journalistik, in: Ostfriesisches Monatsblatt, Bd. 7, 1879, S. 106-111.
- Bernd Kappelhoff, Ein Produkt des Aufklärungszeitalters im 21. Jahrhundert? Der Emders „Club zum guten Endzweck“ als Spiegel gesellschaftlicher Gegebenheiten in zwei Jahrhunderten, in: EJB Bd. 82, 2002/2003, S. 122-149.
- Bernd Kappelhoff, Ostfriesland um 1800, in: Ders., Die große handgezeichnete Campsche Karte von Ostfriesland 1806, Hannover 2005, S. 7-16.
- Ernst Kochs, Zur Geschichte der Aufklärung in Ostfriesland. Die Aufklärung in der reformierten Gemeinde Emden, in: EJB Bd. 21, 1925, S. 138-196.
- Dominik von König, Lesesucht und Lesewut, in: Herbert G. Göpfer (Hrsg.): Buch und Leser, Hamburg 1977, S. 101-103.
- Eckart Krömer, Kleine Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands und Papenburgs, Leer, 1991, S. 67-68.
- Tjark Siefke Kunstreich, Art. Christoph Friedrich von Derschau, in: BLO Bd. 2, Aurich 1997, S. 71-76.
- Harald Lönnecker, Peregrinatio Academica : Beispiele nordwestdeutscher Bildungsmigration nach Halle, Jena und Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 81, 2009, S. 271-296.
- Mannigfaltigkeiten. Eine Wochenschrift, Aurich 1784-1786.

- Uta M o t s c h m a n n , Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786-1815, Berlin 2015.
- N. N., Vorerinnerung, in: Pallas Bd. 1, 1799, S. 7-14.
- N. N., Pallas Ein Traumgesicht. Zur Einführung in die gegenwärtige Jahres-Schrift, in: Pallas Bd. 1, Norden 1899, S. 1-23.
- N. N., Briefwechsel über mancherley Gegenstände. Erster Brief (Ueber die Hindernisse der Cultur in Ostfriesland), in: Pallas Bd. 2, 1800, S. 284-310.
- N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1800, in: Pallas Bd. 3, 1801, S. 352-360.
- N. N., Ansicht der wissenschaftlichen Kultur Ostfrieslands, in: Pallas Bd. 4, 1802, S. 4-14.
- N. N., Ostfriesische Literatur im Jahr 1801, in: Pallas Bd. 4, 1802, S. 196-205.
- N. N., Gallerie der ostfriesischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, in: Pallas Bd. 4, 1802, S. 36-38.
- N. N., Schreiben an Seine Königliche Majestät von Preussen etc. Friedrich Wilhelm III. über den gegenwärtigen Religionszustand [um 1797], in: Pallas Bd. 2, 1800, S. 311-322.
- N. N., Woher kommt es, dass die öffentlichen Gottesverehrungen heutigen Tages so vernachlässiget werden?, in: Pallas Bd. 2, 1800, S. 117-174.
- N. N., Ostfriesische Literatur vom Jahr 1800, in: Pallas Bd. 3, 1801, S. 352-360.
- N. N., Ostfriesische Literatur vom Jahr 1801, in: Pallas Bd. 4, 1802, S. 196-205.
- N. N., Erster Bericht über die zu Leer im Jahre 1826 gestiftete physicalische Gesellschaft. Leer 1827.
- N. N., Vierter Bericht über die zu Leer im Jahre 1826 gestiftete physicalische Gesellschaft, Leer 1832.
- N. N., Kurzer Bericht über die Entstehung, Entwicklung und Wirksamkeit der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden, Emden 1854.
- Neue ostfriesische Mannigfaltigkeiten, Aurich 1795-1796.
- Gerhard Dietrich O h l i n g , Der erste ländliche Bildungsverein und seine Erfahrungen mit den Behörden, in: D e r s . , Ferieae Auricanae. Beiträge zur heimischen Kultur- und Sprachgeschichte, Aurich 1933, S. 101-106.
- Helmut O t t e n j a n n , Der Silhouetteur Caspar Dilly aus Lönigen. Familienbilder der Landbevölkerung im westlichen Niedersachsen 1805-1841, Cloppenburg 1998.
- Pallas. Eine Jahres-Schrift zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung, hrsg. von Johan Christian Hermann Gittermann und Johan Georg Gerdes, Norden 1799-1802.
- Peter Fridrich R e e r s h e m i u s (Hrsg.), Ostfriesländisches Prediger-Denkmal, Aurich 1796.
- Johanne R o e n t g e n , Erinnerungen an Ludwig Roentgen, lutherischen Prediger in Petkum und Esens, aus den Jahren 1783-1814, in: EJB Bd. 18, Heft 2, 1914, S. 305-357.
- Ludwig R o e n t g e n , Schreiben an Se. Königl. Majestät von Preussen [et]c. Friedrich Wilhelm III. über den gegenwärtigen Religions-Zustand, und über die Nothwendigkeit und die Mittel, demselben eine dem Zeit-Bedürfniß gemäßere Einrichtung zu geben, von dem Consist. Rath Roentgen in Esens, bald nach der Thronbesteigung des Königs eingesandt, in: Pallas Bd. 2, 1800, S. 311-322.
- Ludwig R o e n t g e n , Gebetbuch aus Romanen gezogen oder Jetzt hat das Buch seinen richtigen Namen, in: Rhapsodien zum Genuß der Morgenstunden eines ganzen Jahres. Für höhere und bessere Menschen, Aurich 1801 [2. Aufl., Bayreuth 1805].
- Gerd R o k a h r , Art., Ludwig Roentgen in: BLO Bd. 2, Aurich 1997, S. 313-316.
- Focko R o s e , 200 Jahre Singverein Norden, in: Singverein Norden von 1792 e.V." (Hrsg.), 200-Jahr-Feier des „Singverein Norden von 1792 e.V.“, Norden [1992], S. 17-41.

- Antje Sander, Ein weiter Horizont. Wissenschaft und Bildung in den jeveländischen Marschen um 1800, in: Dagmar Freist (Hrsg.), *Hinter dem Horizont*; Bd. 2: Projektion und Distinktion ländlicher Oberschichten im europäischen Vergleich, 17. - 19. Jahrhundert, Münster 2013, S. 249-261.
- Antje Sander, Forscher und Tüftler. Verdichtete Überlieferung im Museum als kulturhistorische Erkenntnischance. Das Beispiel einiger friesischer Querdenker um 1800, in: Mittendrin. Das Museum in der Gesellschaft. Festschrift für Uwe Meiners, hrsg. von Michael Schimek, Cloppenburg 2018, S. 183-189.
- Aiko Schmidt, Die „Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814“ zwischen Franzosenzeit und Erstem Weltkrieg, in: Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814. 200 Jahre 1814-2014, Emden 2014, S. 14-55.
- Heinrich Schmidt, Politische Geschichte Ostfrieslands, Leer 1975.
- Uwe M. Schneede, Eine Öffentlichkeit für die Kunst. Die Anfänge des Kunstvereins in Hamburg, in: Uwe Fleckner / Ders. (Hrsg.), *Bürgerliche Avantgarde. 200 Jahre Kunstverein in Hamburg*, Hamburg 2017, S. 8-35.
- Hinrich Schoolmann, „Französische Frauenzimmerschule“. Vorgängerin der „Höheren Töchtereschule“ zu Aurich, in: *Unser Ostfriesland*, Beilage zur Ostfriesenzeitung, 19. 1962.
- Hinrich Schoolmann, *Unsere liebe kleine Stadt. Ein Gang durch das alte Aurich*, Aurich 1975.
- Caroline Schott, Eine neue Ära in unserer Geschichte – Das Museum der „Naturforschenden Gesellschaft zu Emden von 1814“, in: Naturforschende Gesellschaft zu Emden von 1814. 200 Jahre 1814-2014, Emden 2014, S. 56-79.
- Gerhard Siebels, Art. Johann Friedrich Heinrich Arends, in: BLO Bd. 1, Aurich 1993, S. 32-35.
- Ernst Siebert, Emden. Von 1750 bis 1890, in: *Geschichte der Stadt Emden*, Leer 1980, S. 2-191.
- Menno Smid, *Ostfriesische Kirchengeschichte*, Leer 1974.
- Menno Smid, Art. Johan Christian Herman Gittermann, in: BLO Bd. 3, Aurich 2001, S. 169-173.
- Menno Smid, Art. Gerhard Julius Coners, in: BLO Bd. 4, Aurich 2007, S. 90-92.
- Manfred Stürzbecher, Art. Reil, Johann Christian, in: BLO Bd. 2, Aurich 1997, S. 306-310.
- Marlies Stützel-Prüsener, Die deutschen Lesegesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, in: Otto Dann (Hrsg.), *Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich*, München 1981, S. 71-86.
- Enno Johann Heinrich Tieden, *Das gelehrte Ost-Friesland*, 3 Bde., Aurich 1785-1788.
- Martin Tielke, Art. Tapper, Fam., in: BLO Bd. 1, Aurich 1993, S. 345-346.
- Torquato Tasso, *Amynt*, ein Schäfergedicht, aus dem Italienischen übersetzt von F. G. Walter, Berlin 1794.
- Martin Tielke, Die Freiheit und die Freiheiten. Denkmalskonzepte für den Upstalsboom 1815 und 1833, in: EJB Bd. 81, 2001/2002, S. 110-144.
- Martin Tielke, Der Upstalsboom als Gedächtnisort, in: *Die Friesische Freiheit des Mittelalters. Leben und Legende*, hrsg. von Hajo van Lengen, Aurich 2003, S. 436-461.
- Martin Tielke, Art. Johannes Ernst Müller, BLO online, <https://www.ostfriesischelandschaft.de/776.html?type=0&uid=2997&cHash=ec3b9695222d79265c1ad7da3571b6eb> (Abruf 30.11.2019).
- Hans-Georg Ulrichs, Art. Helias Meder, in: BLO Bd. 4, Aurich 2007, S. 298-302.

- Hans-Georg Ulrichs, Volkstheologie oder: Von der Freiheit anders zu denken. Der Unterricht in der christlichen Religion bei Helias Meder (1761-1825), Göttingen 2009.
- Hans-Georg Ulrichs, Ein Mann „von gründlicher Gelehrtheit“. Eine Erinnerung anlässlich der 250. Wiederkehr des Geburtstags von Helias Meder (1761-1825), in: EJB Bd. 92, 2012, S. 147-153.
- Jürgen Weichardt, Geschichte, in: 150 Jahre Oldenburger Kunstverein. 1843-1993, Oldenburg 1993, S. 11-58.
- Peter Wessalowski, 75 Jahre „Frisia zum Upstalsboom“ in Aurich/Ostfriesland 1926-2001, Aurich 2001.
- Paul Weißels, Die wirtschaftliche Entwicklung Leers im 19. und 20. Jahrhundert, in: EJB Bd. 83, 2003/2004, S.57-78.
- Paul Weißels, Ziegeleien an der Ems. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands, Aurich 2004.
- Paul Weißels, Gemeindeweiden, Gemeinheitsteilungen und die Folgen für bäuerliche Wirtschaft und Kolonien der ostfriesischen Geest im 18. und 19. Jahrhundert, in: EJB Bd. 97, 2017, S. 87-120.
- Paul Weißels, Der Sekretär der ostfriesischen Landstände war ein Theaterliebhaber. Tileman Dothias Wiarda schrieb 1794 ein Schauspiel, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesenzeitung, 10, 2018.
- Paul Weißels, Ein Dokument individueller Frömmigkeit in pietistischer Tradition. Die Schiffahrt zum Himmel von Harmen Meints Harmen, in: Unser Ostfriesland, Beilage zur Ostfriesenzeitung, 5, 2019.
- Paul Weißels, „In Communion gebrauchte Grabstetten“. Zur Geschichte des christlichen Kirchhofs und des Friedhofs in Ostfriesland, in: EJB Bd. 99, 2019, S. 31-96.
- Tileman Dothias Wiarda, Von den Landtagen der Friesen in den mittleren Zeiten bey Upstalsboom, Bremen 1777.
- Tileman Dothias Wiarda, Ostfriesische Geschichte, 10 Bde., Aurich 1791-1817.
- Tileman Dothias Wiarda, Auricher alte und neue Zeit (1822), in: Heimatkunde und Heimatgeschichte, Beilage der Ostfriesischen Nachrichten, 1938, Nr. 6-8, S. 22-32.